

Einleitung

Eine Pflicht ist alles dasjenige wozu uns ein Gesetz verbindet.

Wir haben ein Gesetz von Gott — ein Gesetz das unser ~~innere~~ und äußeres Verhalten, unser Thun und Lassen bestimmt — das uns vorschreibt, wie wir denken, begehren, reden und äußerlich handeln sollen.

Dieses Gesetz Gottes verbindet uns stärker als irgend ein anderes. Denn es ist der Wille unsers Schöpfers — des Königs der Könige und des Oberherrn der Welt.

Unsere Religion schreibt uns also viele — und sehr heilige, unverbrüchliche Pflichten vor. Den ganzen Unterricht den sie uns davon giebt, nennt man die christliche Sittenlehre oder Moral. Diese Moral ist von der größten Wichtigkeit für uns. Wir sollten uns auf eifrigste betreiben, sie zu erlernen und auszuüben. Denn 1) beleidigen wir ihren großen Urheber, wenn wir sie vernachlässigen. Wer die Befehle der Gottheit gering schätzt, der verachtet sie selbst. Wenn der Gott der Götter gebietet: so sollte die ganze vernünftige Schöpfung aufmerksam seyn, anbeten und gehorchen. 2) Der Zweck der Moral ist der wohlthätigste. Sie soll unser Herz ruhig und heiter machen. — Sie soll uns nach dem Bilde Gottes umschaffen. — Sie soll uns die Bürden des Lebens erleichtern. — Sie soll uns gegen unzählige Kränkungen sichern. — Sie soll uns in den Stand

setzen uns die Liebe unserer Mitmenschen zu erwerben, und selbst die ärgsten Feinde in unsere Freunde zu verwandeln. — Sie soll uns gegen die Schrecknisse des Todes mit Muth und Freudigkeit wappnen. — Sie soll uns bey unserm Scheiden den Himmel öffnen und uns zudem Genusse einer unvergänglichen Wonne leiten.

Alle diese Vortheile, diese unschätzbaren Vortheile kann aber nur der erlangen, der sie zu seiner Führoinn erwählt.

3) Der größte Theil der Bibel ist Moral. Allenthalben Befehle: allenthalben Anweisungen für unser Verhalten. Selbst dann lehrt sie noch, Moral, wenn sie Glaubenslehren oder Geschichte vorträgt.

4) Die heilige Schrift verheißt uns Vergebung unserer Sünden, Gnade bey Gott, Theil an dem ewigen und ewiges Glück, nur unter der Bedingung das wir getreu und ohne Heuchelei ihre Sittenlehre befolgen Matth: 7, 21. — 27. Tit: 1, 1. 2, 11 — 14. Jac: 2, 14. 2 Pet 3, 10. — 15.

Die wahre christliche Jugend besteht einzig und allein darin, das man sichesrig bemüht, alle Gebote der Moral — innerlich und äußerlich zu erfüllen. Wer es nicht thut den nennt die Welt zwar manchmal tugendhaft: aber sein Gott erkennt ihm gewis nicht dafür.

Da es nicht leicht ist tugendhaft zu seyn, so müssen wir Mittel haben, durch die wir uns dazu ermuntern und stärken können. Vernunft und Bibelempfehlen uns dazu hauptsächlich folgende.

1) Man erinnere sich oft an die Liebe Gottes gegen uns. Seit dem ersten Augenblicke unsers Daseyns; ja lange vorher, ehe wir noch waren hatte er schon die gütigsten Gesinnungen gegen uns. Wir hatten uns über all durch keine Verdienste seiner Liebe würdig gemacht. Dennoch sorgte er zu allen Zeiten wie der zärtlichste Vater für unsre Sicherheit, unsre Bequemlichkeit, unsre Freude. Würd' es nicht der schändlichste Undank seyn, wenn wir einen solchen Gott durch vorsätzlichen Ungehorsam beleidigten!

2) Man bedenke welch ein heiliges, welch ein gerechtes Wesen unser Gott ist. Nicht bloß verabscheuen würd' er uns wenn wir lasterhaft wären: zu einem warnendem Exempel für andre würd' er uns machen. Schande und Verderben würd' er uns früh oder spät unser Lohn seyn!

3) Man untersuche die Schönheit und den herrlichen Gewinn der Jugend. Sie ist der einzige wahre Schmuck des Menschen. In den Augen der Gottheit und des Weisen macht sie allein ihn lebenswürdig. Sie lohnt ihm mit Sicherheit, mit Gesundheit, mit Ehre, mit Freuden, mit Seelenruhe. Sie bereitet ihm noch in fernem Himmel.

Schätze für welche die Erde keine Namen hat!

4) Man erwäge die Häßlichkeit und die traurigen Wirkungen des Lasters. Seine Sklaven sind kriechende Geschöpfe, die der Weise nie anders als mit Unwillen und Mitleid ansehen kann, saßen sie auch auf Thronen! Nach einer kurzen Lust hat man Nichts als Unruhe und Gewissensbisse, Krankheit und Schande, einen Tod voll Verzweiflung und eine Ewigkeit voll Qualen von ihrem Dienste zu erwarten.

5) Man mache sich mit dem Muteschottis und Jesu Christi bekannt. Sie sind zu allenzeiten wahrheitsliebend, gerecht und gütig. Der Glanz der vollkommensten Jugend umstrahlt ihren Thron, und erwirbt ihnen den Beyfall und die Anbetung der ganzen vernünftigen Schöpfung. Nach weisen Beispiel wollen wir uns bilden, wenn wir das ihrige nicht nachahmen wollen.

6) Man hüte sich sorgfältig vor dem Umgange der Gottlosen, weil das beste Herz durch ihn vergiftet werden kann. Zwar ist es nicht möglich, diesen Umgang der Lasterhaften stets zu vermeiden: Manche wichtige Pflichten würden sonst unersfüllt von uns bleiben. Aber es hängt doch immer von uns ab, die Bösen — in einer gewissen Entfernung von uns zu erhalten, in der sie uns weit minder schaden können. Man lasse sich nicht bis zur Vertraulichkeit von ihnen einnehmen. Durch gründliche Widerlegungen, durch Ernst, durch gewisse erlaubte Merkmahle der Empfindlichkeit und des Unwillens

(3) 5

und durch andre Mittel benehme man ihnen den Muth und die Lust, in unserer Gegenwart über unser bestes Kleinod die Religion zu spotten. Man gebe auf die Unwissenheit, auf die Schwächen des Verstandes genau Acht, die sie in ihren Reden bliffen lassen, und benehme dadurch ihren Machtsprüchen das Gewicht, welches sie sonst vielleicht für uns haben würden. Man forsche den unedeln Tullen nach, aus denen ihr Haß gegen Religion und Jugend entspringt, damit man es für eine Schande und für das größte Unglück halte, ihnen darin ähnlich zu werden.

7) Man suche die Gesellschaft frommer Menschen. Je mehr man mit ihnen umgeht: desto oester wird man in seinen Überzeugungen, desto eifriger wird man in allen Tugenden werden. Sie werden uns im Guten, durch ihre Einsichten stärken — durch die Erfahrungen die sie uns mittheilen — durch die edeln Handlungen die sie vor unsern Augen verrichten. Wir werden uns nicht wollen von ihnen übertreffen lassen: wir werden ihnen zu gefallen, ihr Vertrauen zu besitzgen, ihr Lob einzuernöten wünschen. — So werden wir um ihrentwillen und durch ihre Unterstützung über manche Versuchung siegen, manche Schwierigkeit überwinden, die uns sonst vielleicht unübersteglich gewesen wäre.

8) Man erbitte sich oft in einem inbrünstigen Gebethe von dem Vater der Jugend, von dem alles gute

6
herabkömmt, die nöthigen Kräfte, ihm nach seinem Wohlgefallen zu dienen. Ohne diesen höhern
Beystand würden alle andere Bemühungen umsonst seyn. Alle Weisheit, alle Stärke und
aller Sieg kömmt allein vom Herrn. Es gibt nirgends ächten Muth in den Versuchungen,
nirgends unbeweglichen Glauben, nirgends reine Jugendliebe, als wo der Allmächtige
sie gewürfft hat. —

Das Christenthum gebietet uns gewisse Tugenden als Pflichten die wir dem obersten Wesen
schuldig sind — andre als Verbindlichkeiten die uns gegen unsere Mitgeschöpfe und beson-
ders gegen die menschliche Gesellschaft obliegen — noch andre als Mittel die zu unserer eig-
nen Erhaltung und Glückseligkeit nothwendig sind. Deswegen können wir in unserer Mo-
ral drey Abtheilungen machen. Die erste wird von den Pflichten gegen Gott handeln; die
zweite von der Selbstliebe; die dritte von unserm Verhalten gegen die Welt.

Erste Abtheilung.
 Pflichten gegen Gott.
 I^{tes} Cap:
 Von der Erkenntniß Gottes.

Der Schöpfer gab uns unsre Vernunft unstrittig in der Absicht, daß wir glücklich durch sie werden sollten. Dies kann aber nicht anders geschehen, als wenn wir uns nachnützlich und heilsamen Kenntnissen bestreben, — und diese Einsichten zu Rathgebern und Führern unsers Herzens machen.

Die nothwendigste, die wohlthätigste von allen ist die Erkenntniß Gottes. Denn diese giebt uns die meiste Weisheit für unser Leben. Unser Herz schöpft aus ihr das reichste Maas von Ruhe und Freude. Sie macht uns am geneigtesten, unsrer Mitgeschöpfe, nicht bloß der vernünftigen, sondern auch der vernunftlosen, zuzuhören — und ihnen Gutes zu thun. Sie ist das Hauptmittel nach dem Tode zu einem ewigen Glück zu gelangen.

Hieraus folgt, daß wir verbunden sind — uns nicht bloß eine Erkenntniß von Gott zu erwerben — sondern uns auch mehr nach ihr als nach irgend einem andern

zu betreiben. Die Offenbarung giebt uns diesen Befehl an vielen Orten. Ps. 100, 3. Joh 17, 3.
Röm 1, 28. 2 Thefs. 1, 8. Jer 9, 24

Wir müssen von Gott auf eine deutliche und überzeugende Art zu erkennen suchen
sein Daseyn, — sein Wesen, oder seine herrlichen Eigenschaften, seine großen Wer-
ke, (die Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt, die Erlösung und Heiligung,)
seinen Willen und seine Gesetze, die Rathschlüsse die er in der Zukunft noch vollzahn will.
Um uns diese Erkenntnis von Gott zu verschaffen, und darin von Stufe zu Stufe zu
steigen, brauchen wir nur folgende Mittel oft und mit Ernst anzuwenden.

1) Man sey aufmerksam auf die Werke Gottes in der Natur. Sie sind Spiegel der
Gottheit. Darum verweist uns die heilige Schrift so oft auf sie. Ps. 139, 14. Ps 19, 1-4.
Röm: 1, 20.

2) Man suche den Umgang solcher Menschen, und man lese diejenigen Bücher, welche uns
die Erkenntnis der Natur erleichtern können.

3) Man studire fleißig die Geschichte. Oft wird man darin freylich nur Menschen, thörichte unge-
rechte Menschen handeln sehn; aber oft wird man auch aus rufen müssen: das hat
Gott gethan! Wie weise und gerecht sind deine Wege du König der Völker! Wie wunderbar
sorgst du für deine Kinder! Wie schrecklich bist du wenn du zürnest! Wie gut ist es

dir zu vertrauen und sich nicht auf Menschen zu verlassen! Wer kann deinem gewaltigen Arme entfliehen wenn du strafen willst? —

4) Man denke oft im Stillen über seine eignen Schicksale nach. — Einem einzigen hat der Allmächtige sich unbezweigt gelassen! —

5) Man lese oft die Bibel. Zwar ist es überall nicht nothwendig, daß man täglich ganze Stunden damit zubringe. Aber etwas sollte man an jedem Tage seines Lebens daraus lesen, an dem man nicht in einem hohen Grade krank ist, oder außerordentlich viele Verrichtungen hat. Der Thaten Männer die mehr Geschäfte hatten als die meisten andern Menschen, und sie vollendeten sich dabey doch aller ihrer andern Arbeiten. Sie versicherten, daß sie dieselben nun gerade desto besser, desto ruhiger und freudiger verrichten könnten.

6) Man flehe Gott, dem Vater des Lichts, um seine Erleuchtung an.

Es giebt vielleicht nicht wenige Menschen, die keine andre Bewegungsgründe haben, sich um die Erkenntniß Gottes zu bemühen, als Neugierde oder Zwang, Eigennutz oder Gewohnheit. Der wahre Christ aber thut es aus aufrichtiger Verehrung und Liebe gegen seinen Schöpfer. Das allein ist ächte Andacht, wenn man sich mit Gott um Gottes willen beschäftigt.

Niemes schwer wird, die geringe Mühe zu übernehmen, die mit der Erkenntniß des Höchsten verbunden ist, der vermuntete sich dazudurch folgende Betrachtungen.

- 1) Mein Gott befehle mir: mein Gott fordere von mir. Muß ein Unterthan sich nicht den Befehlen seines Oberherrn, muß ein Kind sich nicht dem Willen eines weisen und gerechten Vaters unterwerfen?
- 2) Durch eine genaue Bekanntschaft mit dem höchsten Wissen verwahre ich mich vor dem Aberglauben, der so quälend, so schädlich ist.
- 3) Mit der Erkenntniß Gottes lern' ich die Mittel, in beiden Wätern wahrhaftig glücklich zu werden.
- 4) Welche Thorheit wär' es, wenn ich mich nicht täglich mit Gott beschäftigen wollte; ich der ich es mit unendlich geringern Gegenständen thue!
- 5) Ich wär' ein undankbares, ein abscheuliches Geschöpf, wenn ich so wenig Achtung für den Urheber meines Daseyns; für den Gott der mich und die Lieblinge meiner Seele aus so manchen Gefahren rettete, in denen wir sonst hilflos umgekommen seyn würden; für den Geber aller meiner Freuden; für meinen größten Wohlthäter im Himmel hätte, daß ich mich wenig oder gar nicht um ihn bekümmern wollte.

II^{tes} Cap.

Von der Liebe Gottes.

Kein anderer verdient in dem Grade von uns geliebt zu werden als Gott. Denn er besitzt die höchsten Vollkommenheiten — Er ist bisher schon — ganz ohne unser Verdunst- und

= der gütigsten Wohlthäter gewesen — und will es noch künftig — in einem weit höhern Grade seyn.

Johannes konnte mit Recht sagen: wer ihn nicht liebet, der kon mit ihm nicht.

Gott über Alles lieben, heißt: ihn höher als alles Andre schätzen — sich mit Nichts so oft und so gern beschäftigen als mit ihm — seinen Beyfall, seine Achtung, seine Gnade mehr als irgend eine andre suchen — und ihm deswegen alle Gunst und Achtung der Welt, jede Art von irdischen Gütern aufopfern, wenn seine Liebe uns dazu auffodert. Joh. 12. 43. Matth. 10, 37. Ps. 73, 25, 26 Matth. 22, 37, 38.

Derjenige liebt ihn also nicht, der nur selten an ihn gedenkt — der sich ungern im Gebethe mit ihm beschäftigt — der die Gelegenheiten vernachlässigt ihm öffentlich zu bekennen und anzubethen — der weniger ihm als den Menschen zu gefallen trachtet — der leichtsinnig eines seiner Gebote nach dem andern übertritt — der sich nicht beifert, Gottes Gesinnungen anzunehmen, und ihm an Wahrheitsliebe, an Gerechtigkeit und Güte ähnlich zu werden.

Mit der ächten, ungeheuchelten Liebe Gottes sind unschätzbare Vortheile verbunden.

Sie hält uns 1) von den Lasten zurück, die uns mit Scham, mit Schande, mit Entstellung und Krankheiten bestrafen würden.

2) Aus ihr fließt uns so manches reine, so manches erhabne Vergnügen zu. Wann kann der Jugendhafte wohl so glücklich, so innigst froh seyn, als wenn er sich mit seinen Be-

= Frachtungen aus dem Lande der Vergänglichkeith, vnd dem Land der Erde, zu dem Vater der Geister aufschwingt! — oder wenn sein Herz ihm sagt: du hast eine Handlung verrichtet, die dem besten aller Wesen angenehm ist.

3) Die Liebe Gottes allein macht uns den Verlust der schätzbarsten irdischen Güter erträglich. Und verlieren müssen wir sie doch nothwendig einmal. Der Tag ist un-
= ausbleiblich, ist nah, wo wir sie, oder sie uns werden verlossen müssen! —

4) Gott hat versprochen seine Freunde wieder zu lieben. Joh: 14, 23. Er deckt sie wie mit Flügeln zur bösen Zeit. Sie sind wie Bäume an den Wasserbächen die ihre Früchte bringen. Ihre Blätter verwelken nicht und was sie machen das geräth wohl. Der Herr wird sie (dort oben) sättigen mit langem Leben und ihnen zeigen sein Heil. Kein (sterbliches) Au-
= ge hat gesehen, kein irdisches Ohr hat gehört, es ist noch in Keines Menschen Sinn hinein-
= den gekommen, was Gott bereitet hat denen die ihn lieben. 1 Cor. 2, 9.

III^{te} Cap:

Von dem Vertrauen zu Gott.

Der Höchste will nicht blos, daß seine Kinder in der zukünftigen Welt glücklich werden sollen: er will daß sie es schon hier seyn. Dazu gehören aber nicht blos äußere

Dinge die unsern Sinnen angenehm sind: es wird hauptsächlich ein Herz dazu erfordert, das von Keiner Furcht beunruhigt, und von Keiner Unzufriedenheit gequält wird. Sonst kann der Mensch, mitten in dem Besitze der besten äußerlichen Güter — der größten Reichthümer, der ansehnlichsten Ehrenstellen, des seltensten Ruhmes, höchst elend und unglücklich seyn. Die Geschichte und unsere eigne Erfahrung lehren uns das durch eine Menge von Beyspielen.

Der Mensch ist nur denn im Stande, ein recht ruhiges und zufriednes Herz zu haben, wenn er vist überzeugt ist, und sich oft daran erinnert, das Gott alle seine Schicksale mit väterlicher Güte regiere und alles wohl mache. Man nennt diese erwünschte Gemüthsverfassung das Vertrauen auf Gott. Er muß nothwendig ein solches Vertrauen von seinen Kindern fordern, weil er ihr Glück will. Ps. 37, 5. Röm: 8, 31, 32. Hebr. 10, 35. 1 Tim. 6, 17. Jes. 26, 4. Ps 118, 8, 9. Ps 18, 31. Ps 84, 13. Jer. 17, 7, 8.

Wahre Christen hüten sich

1) vor einem thörichten Vertrauen auf sich selbst, das man so oft an den Lasterhaften wahrnimmt. Sie sind nicht stolz auf ihrem Verstand, auf ihre Erfahrungen, auf ihre Geschicklichkeiten, ihre Schönheit, ihre Stärke. Sie bilden sich nicht ein das sie in sich selbst Ursachen genug finden, den Gefahren zu trotzen die sie umringen; und der Zukunft, dieser dunkeln Zukunft, mit frohem Muthe entgegen zu gehn. Sprüchw: 3, 5.

2) Sie verlassen sich nicht auf Menschen. Es ist ihnen bey weitem nicht genug zu ihrer Ruhe, nur versichert zu seyn das schwache und wankelmüthige Sterbliche ihre Freunde sind. Ps. 118, 89. Jes. 42, 17. Jer. 17, 5. Ps. 146, 3.

3) Sie gründen ihr Vertrauen nicht auf Reichthümer, wil man dieselben nicht nur durch tausend Zufälle verlieren, sondern auch in ihrem Schooße äußerst dürftig und elend seyn kann. Ps. 49, 7. Ps. 52, 9. 1 Tim. 6, 17.

4) Sie verschließen ihr Herz vor heidnischen Sorgen. Nie erlauben sie sich den quälenden Gedanken, das es ihnen und den Ihrigen künftig an den nothwendigen Bedürfnissen des Lebens mangeln würde, wenn sie sich durch Fleiß, Frömmigkeit und Gehobth der Fürsorge Gottes würdig zu machen suchen. Matth. 6, 31, 32, 34. Luc. 21, 34. Phil. 4, 6.

Solange der Lasterhafte sich noch nicht bekehrt hat, handelt er thöricht wenn er sich kindliches Vertrauen zu dem Allmächtigen erlaubt, und Nichts als Gutes von ihm erwartet. Er rechnet sich als denn Verheißungen zu, die nicht ihm sondern nur den Frommen gegeben sind. Er steht in dem unsinnigen Wahne, der Heiligste werde sich mit dem Gottlosen vereinigen und ihre Bosheiten belohnen. Er macht sich durch seine ungegründete Zuversicht nur sorgloser und dreister in der Übertretung der gött-

-lichen Gebote, und hat also weit mehr Schaden als Gewinn von ihr.

Hab' ich wahres kindliches Vertrauen zu Gott: so halt' ich mich zwar weit versichert, daß er mich jetzt schon zärtlich liebe; daß er die genaueste Aufsicht über alle meine Schicksale führe; daß er mir etwas voranstalten oder mir zulassen werde, welches mich unglücklich machen könnte; und daß er mir künftig, ohne Aufhören, eine Menge von Wohlthaten erzeigen werde, wenn ich ihm treu bleibe: aber ich erwarte deswegen bey weitem in diesem Leben nicht alles von ihm, wovon ich glaube, daß es meine Sinne vergnügen könnte. Viele dergleichen Dinge muß Gott uns nothwendig versagen, theils weil das Beste und die Vollkommenheit der Welt, theils weil unser eigenes Beste erfordert.

Der erleuchtete Christ brauct bey seinem Vertrauen auf die herrlichen Vollkommenheiten Gottes, alle die unschuldigen Mittel die sich ihm zu seinem flüßlichen Anbieten, Er jagt die Weisheit nach. Er ist arbeitsam. Er sammlet sich einen Vorrath auf die Zukunft, wenn er es auf eine edle Art thun kann. Er sichert sich durch Vorsicht und Wachsamkeit gegen die Anfälle böser Menschen. Er bestrebt sich, den Beyfall und die Freundschaft seiner Mitmenschen zu gewinnen. Und er ist weit überzeugt, daß dieß alles nicht Beleidigung seines himmlischen Vaters, sondern Gehorsam gegen ihn sey.

IV^{tes} Cap.Von der Dankbarkeit gegen Gott.

Ich bin dankbar gegen Gott, wenn ich mich bestrebe, auf alle mögliche Weise zu erkennen zu geben, daß ich ihn für seine Wohlthaten, über Alles liebe. Diese Tugend ist eine Pflicht die uns Vernunft und Christenthum auferlegen, Ps 50, 14. Col. 1, 12. Phil. 4, 6. Ps. 106, 1. 47, 48. Ps 9, 2. Ps 30, 13. Ps 15, 2. 2 Cor 2, 14. und die denkeilsamsten Einfluß in unsre eigene Glückseligkeit hat. Je weiter ich es in ihr gebracht habe: desto mehr Zufriedenheit mit mir selbst, desto mehr Ruhe, desto mehr Heiterkeit ~~werd ich in meiner Seele finden, und desto fähiger~~ ~~werd ich seyn,~~ künftig Wohlthaten aus der Hand des Allmächtigen zu empfangen.

Folgende Betrachtungen müssen nothwendig in jedem Menschen von Gefühl eine sehr lebhaftere Dankbarkeit gegen Gott bewirken.

1) Er hat uns eine Menge der wichtigsten Wohlthaten im Leiblichen und Geistlichen erzeigt. Er war es der uns das Daseyn gab. - Er bildete so vortheilhaft unsern Körper, gab uns diese künstlichen Glieder, gab uns diese Sinne, durch deren jeden uns täglich so viel angenehme Empfindungen zuströmen. - Er schützte uns in so unzähligen Gefahren. - Er sorgte für unsern Unterhalt. - Er setzte uns in eine Gesellschaft die so reich an Freude für uns ist. - Er schmückte die Natur um uns her, zu unsrer Lust mit unendlich mannigfaltiger Schönheit. - Er verlieh uns die unschätzbare Gabe des Verstandes. - Er ließ zu unserm Froste eine Offen

-barung bekannt machen. - Er ließ uns durch seinen Sohn erlösen. - Er beschloß, uns durch seinen Geist mit himmlischer Weisheit und Jugend zu schmücken. - Es bereitete einen Himmel voll namenloser Freuden für uns.

2) Niemand von uns; auch der beste der würdigste nicht, hat eine einzige dieser Wohlthaten verdient. Keiner hat dem Herrn etwas zuvergeben das ihm könnte wieder vergolten werden.

3) Wir haben uns noch sogar durch Sünden seiner Liebe unwürdig gemacht.

Die ächte Dankbarkeit gegen Gott erzeugt

1) Die zärtlichsten und stärksten Regungen der Verehrung und Liebe gegen ihn.

2) Lob seiner unverdienten Güte bey jeder schicklichen Gelegenheit.

3) eine sorgfältige Ausübung seiner Gebote.

Siejenigen sind undankbar gegen ihn, die ihn nicht über alles lieben - die seine Wohlthaten geringe schätzen - die mit dem nicht zufrieden sind was er ihnen giebt - die sich selbst oder andere Menschen für die Urheber ihres Glücks halten - und doch irgend eine Sünde ihn vorsätzlich beleidigen.

V^{tes} Cap. Vom Gehorsam gegen Gott.

Gott ist unser Schöpfer und Erhalter. Alles was wir haben, alle unsere Kräfte und Güter besitzen wir bloß durch ihn. Er hat des wegen uns freiwillig das vollkommenste Licht, uns als ein

Eigen thum zu betrachten, und uns vorzuschreiben, wie wir mit dem Herrn umgehen, wie wir es verwalten sollen — oder wie sind seinen Befehlen gehorsam schuldig.

Dieser Gehorsam gebührt nicht bloß einem Theile seiner Gebote, sondern allen; den schwersten wie den leichtesten, den unangenehmsten so wohl als denen, deren Vollziehung uns harschen mit sinnlichem Vergnügen belohnt wird. Jac 2. 10. 11. Jos 22, 5. 2 Mos, 15, 26. 5 Mos. 13, 18. 2 Thes. 3, 14. 15. Es muß Gott nothwendig schon misfallen, wenn nur ein einziger seiner Befehle nicht erfüllt wird. Es geschieht also denn gewiß etwas Böses — oder es unterbleibt etwas, das gut und heilsam für die Welt war.

Soll unser Gehorsam unser himmlischen Vater recht angenehm seyn: so müssen wir gern und willig, nicht aus sklavischer Furcht, sondern aus Ehrfurcht und dankbarer Liebe seinen Willen thun.

Der Mensch hat die stärksten Ursachen zu einer solchen Folgsamkeit gegen seinen allerhöchsten Gesetzgeber. Gott ist der weiseste und gütigste. Alles was er daher seinen Unterthanen befiehlt ist edel und heilsam. Alles was er ihnen verbietet, ist unedel und schädlich. Niemand kann es im Belohnen und Strafen ihm gleich thun. Der gute, der gehorsame Unterthan darf alles von ihm hoffen, was sein Herz nur zu wünschen Ursache hat. Der böse, der ungehorsame hat Alles von ihm zu befürchten.

Dennoch dienen nicht alle Menschen ihrem Gott aus jenen edeln Bewegungsgründen. Eigennutz, oder niedrige Furcht sind nicht selten die einzigen Quellen ihres Gehorsams. Manchmal pflügt sich auch ein gewisser Stolz zu dem Gehorsame gegen Gott zu gesellen, vor dem wir uns sorgfältig hüten sollten. Man bildet sich ein: durch seinen Dienst habe man im Leicht an die Wohlthaten des Höchsten erlangt. Man schreibt sich selbst alles Gute zu, das man verrichtet hat. Man erhebt sich über seine Mitmenschen und verachtet sie. Mit Recht verdammt die Religion diesen Stolz. Denn 1) ist unser Gehorsam gegen Gott Pflicht und Schuldigkeit. 2) Alles Gute was wir nur thun können, haben wir ihm zu verdanken. 3) Wir leisten immer, auch bey der vollkommensten Tugend auf Erden, noch weniger als wir sollten. 4) Wir schaden uns durch einen solchen Stolz. Er hindert uns besser zu werden, und zu einer höhern Stufe der Seligkeit in der zukünftigen Welt zu gelangen.

Da die Erfüllung der Gebote Gottes zu allen Zeiten nöthig und heilsam ist: so muß sie auch zu allen Zeiten unsers Lebens von uns fordern. Thorheit und Verbrechen ist es derwegen, seine Frömmigkeit auf ein gewisses Alter, oder auf gewisse Tage und Umstände einzuschränken. Gott hat denen die sich redlich angelegen seyn lassen, alle seine Gebote zu befolgen, zeitliche und ewige Belohnungen versprochen. 1 Tim. 4, 8. Damit hat er sich aber im geringsten nicht verbindlich gemacht, ihnen hier alles zugeben was sie wünschen, z. B. Reichthümer,

große Ehre, eine ununterbrochene Gesundheit. Oft würde ihnen dies an ihrer Seligkeit hinderlich seyn: und oft würde es die Ausführung gewisser Thatenschlüsse, die Gott zum Besten vieler anderer Menschen gefasset hat, unmöglich machen. Daher kömmt es, daß es nicht selten den Besten eine Zeitlang übel, und den Lasterhaftesten eine Zeitlang wohl geht: und es ist wahre Haserey, wenn jemand blos aus den äußern Umständen eines Menschen seinen moralischen Werth vor Gott und seinen Gnadenstand bestimmen will.

Dem Ungehorsamen hat Gott gedroht, daß er sie vor und nach dem Tode strafen wolle. 2 Petr. 1. 7-10.

Unser Erlöser erfüllte 1) alle Gebote Gottes, die schwersten nicht minder als die leichtesten. 2) Er that es aufrichtig, 3) mit Willigkeit, 4) sein ganzes Leben hindurch, 5) ohne Selbsterhebung und Praelery. Ahmen wir ihm hierin nicht nach: so sind wir keine wahre Christen. Denn ein jeglicher von uns soll gesinnet wie er seyn. Wer sich für seinen Jünger ausgiebt, dersoll wandeln gleich wie er gewandelt hat. Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen seinem Fußstapfen. Aus dieser Ursache sollten wir uns oft an sein großes Beyspiel erinnern, und ad woth eine idle Nachsprung in uns zu erwecken.

VI^{tes} Cap.Andenken an Gott.

Es ist heilsam, daß Unterthanen oft an ihren Herrn, und Kinder oft an ihren Vater gedenken. Sie unterlassen als denn weit eher was ihm misfällt: sie thun weit sorgfältiger was ihm angenehm ist, Haben sie einem guten Herrn, einen lebenswürdigen Vater: so wird die Vorstellung seiner Macht und Weisheit, seiner Güte und seines Glücks manche süße, manche frohe Empfindung in ihrer Seele hervorbringen. Bald werden sie sich der Wohlthaten in-
nigst freuen die sie schon von ihm empfangen haben: bald des vielen Guten, das sie sich in der Zukunft noch von ihm versprechen können. Beschäftigen sie sich hingegen nur selten in ihren Gedan-
ken mit ihm: so sind sie unfehlbar oft in Gefahr ihn zu beleidigen. Sie werden nachlässig in dem Be-
streben, ihm zu gefallen und ihm Freude zu machen.

Gott ist der Herr aller Herren. Er ist der beste, der lebenswürdigste unter allen Vätern. Mit seiner Vorstellung ist die meiste, die reinste Freude verbunden. Unser größtes Glück besteht darin, daß wir seinen Willen thun und ihm wohlgefallen.

Wir haben also vorzüglich Ursache; und wir sind aufs stärkste verpflichtet, oft an Gott zu gedenken. Dies befiehlt uns deswegen denn auch die heilige Schrift an manchen Orten. 2 Tim 28. Hos 4. 6. Jes 17. 10.
Der wahre Christ denkt an seinen Gott 1) oft. Immer kann er es nicht. Das streitet mit der Natur

seiner Seele, in der zur Zeit nur eine Vorstellung seyn kann, und die sich mit vielen andern Dingen beschäftigen muß, wenn sie ihre Bestimmung erreichen soll. Er thut es aber an jedem Tage seines Lebens viele Male, selbst denn wenn er mitten im Geräusche der Welt ist. Und auch in dem stillen Stand in der Nacht ist sein gewöhnlichster, sein süßester Gedanke noch Gott und Ewigkeit.¹

2) Willig und ungezwungen: nicht aus sflawischer Furcht, nicht bloß darum weil er es für ein nothwendiges Stück des Gottesdienstes hält, sondern weil er ein innigen Vergnügen in der Erfüllung dieser Pflicht findet.

3) Mit tiefer Ehrfurcht und mit einem starken Gefühle seiner eignen Niedrigkeit. 4) Vertrauensvoll.

5) Unter den Segnungen der zärtlichsten Liebe und Dankbarkeit.

6) Er bestrebt sich, daß seine Vorstellungen von Gott jedes mal mit dem Unterrichte der Natur und Offenbarung übereinstimmen; und er verbannt sorgfältig alles daraus, was Thorheit und Aberglaube ist.

7) Sein Andenken an Gott ist lebendig in seinem Wandel. Es reinigt, es veredelt immer mehr sein Herz. Es macht ihn beides in seinem Geden und in seinen Thaten immer sorgfältiger, den heiligen Willen des Herrn zu thun.

Es ist überaus vertheilhaft für uns, die Pflicht des Andenkens an Gott in unserm ganzen Leben sorgfältig zu beobachten.

1) Wir bewahren uns dadurch vor manchem Schrittem, wodurch wir unsere Freude verlieren

unsre Ehre schänden, unsre Güter vermindern und unsre Gesundheit verderben würden.

2) Wir beleben dadurch in uns den Trieb der Jugend, der die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat.

3) Wir ersetzen uns dadurch die großen Unvollkommenheiten, die wir an uns selbst und an andern wahrnehmen. Wenn wir auch oft in uns selbst und in den Dingen um uns Nichts finden, das uns aufheitern könnte: so würden wir doch noch alles in dem finden, der die Sonne seiner Schöpfung ist; dessen unendliches Wissen aller Himmel Himmel mit Gnade und Herrlichkeit erfüllt.

4) Die öftere Vorstellung Gottes wird uns das innigste Vergnügen gewähren: ein Vergnügen das sonst nirgends in dem ganzen Bezirke der Schöpfung zu finden ist.

Wer es sich nicht zum Gesetze macht, oft an seinen Gott zu gedenken, der versagt ihm einen Beweis seiner Ehrfurcht und Liebe, den er ihm schuldig ist, und den er von ihm gefordert hat. Er will die Freude nicht aus ihrer reinsten, aus ihrer besten Quelle schöpfen. Er vernachlässigt das Mittel, welches ihn am besten vor den Betrugereyen des Lasters verwahren, und am Kräftigsten zur Jugend anspornen kann. Ganz unläugbar ist es, daß die größten Helden in der Jugend am öftersten, und die schwarzesten Verbrecher am seltensten an Gott gedachten.

VII^{tes} Cap

Von der Furcht Gottes

Derjenige fürchtet dem Herrn, der Nichts so sorgfältig zu vermeiden sucht, als ihm zu beleidigen und seine Gnade zu verlieren. ^{Matth. 23. 28} 5 Mos. 10, 22 Ps. 33. 8. 9. Wenn unsre Furcht Gott gefallen soll, so muß sie eine kindliche Furcht seyn; das heißt, wir müssen ihm dabey lieben und ihm vertrauen. Derjenige, die bloß durch die Vorstellung seiner Strafen gewünscht wird, nennt die Bibel eine unedle, eine knechtische Förm: 8, 15.

Nichts ist leichter als die Furcht Gottes in unserer Seele hervorzubringen. Wir können keine einzige seiner Vollkommenheiten mit Nachdenken betrachten, ohne dadurch überzeugt zu werden, daß seine Gnade uns ganz unwertlich sey; daß Nichts, Nichts auf Erden und im Himmel, uns ihren Verlust ersetzen könne. Was bin ich, wenn der allein Weise, der Ewige, der Allmächtige mein Kind ist. Wer wird mich leiten damit ich den Weg der Glückseligkeit nicht verkehle. Wer wird mir beystehn, wenn ich in Noth bin. Wer wird mich stärken wenn ich mit dem Tode ringe. Wer will mich zu sich holen, mich in ewige Stätten aufnehmen, wenn ich von himmen scheidē. Wer seinen Gott wahrhaftig fürchtet der haßt alle Sünden. Sprüchw. 8, 13. 3, 7. Ja wenn er nur zweifelt, ob seine Sache ihm gefalle oder nicht, so unterläßt er sie schon, bis er überzeugt wird daß sie erlaubt sey.

VIII^{te} Kap.Von der Anbetung Gottes.

Anbeten heißt; jemanden entweder mit Worten sagen, daß man ihn für unendlich in seinen Vollkommenheiten halte, — oder sich doch so gegen ihn betragen, daß andere nothwendig diesen Schluß daraus ziehen müssen.

Gott allein gebührt die Ehre der Anbetung. Denn er allein ist unendlich vollkommen, und alle andere Wesen sind Nichts gegen ihn. Matth. 4, 10. Joh. 4, 24.

Unvorsünftig und sündlich ist es also, wenn man zu sterblichen Menschen in eben solchen überbißigen und demüthsvollen Ausdrücken als zu Gott redet; — wenn man eine gränzenlose Liebe zu diesen Geschöpfen blühen läßt; — wenn man den Verlust ihrer Freundschaft als das größte Unglück beklagt das uns hätte begegnen können; oder wenn man zu erkennen gibt, daß unser höchstes Vertrauen auf sie gegründet sey. Das alles ist Abgötterey. Man setzt dadurch Geschöpfe auf den Thron der Gottheit.

Wir können Gott im Herzen — mit unserm Munde — und durch äußere Handlungen anbeten. Die Anbetung der Lippen, kann ihm denn nur gefallen, wenn wahre Anbetung des Herzens damit verbunden ist; oder wenn wir dabey starke Regungen der Bewunderung, der Ehrfurcht und der Liebe gegen ihn fühlen. Sonst verabscheuet er sie. Matth. 15, 8.

Ps. 145, 18, 19. Jes. 29, 13. Sie ist nur denn nothwendig, wenn wir durch dieselbe unsern Mitmen-
-schen unsere erhabnen Vorstellungen von Gott, und die süßen, die seligen Empfindungen, die
sie in uns wirken, mittheilen können. In der Einsamkeit, ist die Anbetung des Herzens hinreich-
-end. Denn Gott weis in dem seinen Falle so vollkommen als in dem andern, was in unsrer
Seele vorgeht.

Wir können in unsrer ganzen Aufführung an den Tag legen, daß wir unsern Gott für das
vollkommenste Wesen halten; daß wir ihn allen andern unendlich vorziehen; daß wir ü-
-ber Alles seine Gnade schätzen. In diesem Verstande können und müssen wir uns bestre-
-ben, daß unser ganzes Leben Anbetung Gottes sey. Aber die Pflicht der wörtlichen
Anbetung können wir nicht immer, sondern nur zu gewissen Zeiten erfüllen. Der erleuchtete
Christ wählt dazu solche Stunden, wo es mit dem gehörigen Nachdenken, mit einer innigen
Ehrfurcht thun kann. Er verabscheuet die Gebete, bey welchen der Geist des Menschen fast
beständig seine Blicke von dem höchsten Gegenstande wegwendet, und sie auf die Weltlichkeit,
und wo deswegen das ganze Opfer das man dem Herrn der Welt darbringt, beynähe
Nichts als eine Bewegung unsrer Sprachorganen ist. Was er zu Gott, und von ihm sagt, das stimmt
mit den großen Begriffen überein, die uns Natur und Offenbarung von ihm beygebracht
haben. Er entsetzt ihn nicht durch niedrige verächtliche Mahnen. Er legt ihm keine un-

=Edle Gesinnungen, keine Partaylichkeit, keine Ehrsucht, keinen Form im menschlichen Verstande, keine
 Lachzier bey. Erschreibt ihm keine Worte zu, die mit seiner unendlichen Weisheit und mit seiner höchsten
 Liebe das Guten streiten würden. Er bestreht sich, daß der Ausdruck seiner Mienen, seiner Stellung und seiner
 Bewegungen mit der Sprache seines Mundes übereinstimme, und anstatt dieselbe zu entkräften,
 ihr ein noch stärkeres Gewicht und eine noch größere Glaubwürdigkeit gebe.

Das vollkommenste Muster der Anbetung Gottes hat uns unser Erlöser gegeben. Er betete unter
 sichtbaren Beweisen der Ehrfurcht - in lauter Worten die der Gottheit anständig waren - un-
 gefehlt - zuversichtlich - und mit tiefer Unterwerfung. Matth. 26. 39. Luc. 23. 46. Joh. 17.

VIII^{tes} Kap.

Vom dem öffentlichen Gottesdienste.

Es ist nicht genug, daß wir in unsern Häusern und Familien Gott anbeten. Solange der Mensch
 Nichts weiter thut und zu thun wünscht, so lange fühlt er noch viel zu schwach die unendliche Größe des Hohen,
 und seine eigene genaue Verbindung mit dem ganzen menschlichen Geschlechte. Alle meine vorurtheiligen Mit-
 menschen stehen mit mir in demselbigen Verhältnisse gegen das höchste Wesen, haben dieselbige Fähigkeit
 ihm die Opfer der Anbetung darzubringen. Deswegen sollt ich wünschen, daß nicht Tausende - sondern
 wenn es möglich wäre Millionen von ihnen zugleich, mit mir niederknien möchten, um dem zu huldigen,
 den alle Welten nie genug zu ehren vermögen sind.

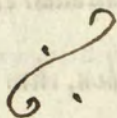
Eine solche öffentliche, eine solche feyerliche Anbetung zu gewissen Zeiten, erhöht unstreitig unsere Ehrfurcht gegen Gott, und folglich auch unsern Eifer, ihm durch Lebtlichkeit und Jugend wohlzugesallen. In welchem man deswegen, die Gottheit gewinnt Nichts dabey; sie wird nicht seliger dadurch. Die menschliche Gesellschaft, die Welt hat davon große Vortheile zu erwarten, und darum hat das gütigste aller Wesen gewiß im Wohlgefallen daran.

Auf diese Art empfindt uns schon unsre Vernunft den öffentlichen Gottesdienst. Sie macht es uns zur Pflicht, zur heiligsten Pflicht, unsre Mitmenschen die noch nicht daran gewöhnt sind, zu demselben zu bereden; und an denjenigen Orten, wo er schon eingeführt ist, ihm beyzuwohnen. Sehr weise und wohlthätig ist also auch das Gesetz des Christenthums von der Sonntags feyer.

Eine buchstäbliche Vorschrift haben wir dazu zwar nicht in der Bibel. Aber dem ohnzweifelhaft ist es unlängbar, daß der Heiland den Sonntag durch seine Apostel zum öffentlichen Gottesdienste habe heiligen lassen. Nimmer hätten ihn sonst die ersten Christen, in den Zeiten der Verfolgung, mit so vieler Strenge und Gewissenhaftigkeit gefeyert. 1 Cor. 16. 2. Ap. Gesch. 7. Hebr. 10, 23. — 25.

Wer den Sonntag nach der Absicht seines Erlösers würdig feyern will, der bereitet sich,
1) mit Sorgfalt zu dem öffentlichen Gottesdienste vor. Er sucht seine Gedanken so viel

derjenige der am fleißigsten die Kirche besucht, und die meisten Stunden mit Bibellesen, mit Studiren der Religion und Beten zubringt: Sondern der welcher sich aus reiner Liebe zu Gott, und aus kindlichem Gehorsam gegen ihn, die meiste Mühe giebt, seine Welt zu beglücken.



II^{te} Abtheilung.

Von der Selbstliebe.

I^{stes} Cap:

Von der Selbstliebe überhaupt.

Wir lieben uns selbst, wenn wir nicht blos wünschen, sondern uns auch bestreben glücklich zu seyn.

Unser Gott selbst liebt uns. Er hat uns blos deswegen erschaffen, damit wir uns unsers Daseyns freuen möchten. Er hat tausend Voranstaltungen dazu gemacht.

Sollte es ihm also wohl unangenehm seyn können, wenn wir hinein mit ihm übereinstimmen? wenn wir unsingliches Ziel mit ihm vorgestückt hätten, das Ziel unserer eignen Glückseligkeit? Solcht uns die Vernunft. Nothwendig müste also auch die Offenba-

rung die Selbstliebe erlauben; und unter gewissen Einschränkungen zur heiligen Pflicht machen.
 Matth. 22. 39 erklärt der Heiland sie für ebenso rechtmässig als die Nächstenliebe. Und
 auf eben diese Art ist ein großer Theil seines Unterrichts und der Lehre seiner Apostel, bei-
 des eine Aufforderung und eine Anweisung uns selbst glücklich zu machen. Wenn sie uns
 befehlen, Gott über Alles zu verehren und zu lieben; ihm demüthig zu gehorchen; ihm ^{und} lieb
 zu vertrauen; wenn sie uns ermahnen, wahrheitsliebend, gerecht, demüthig, voll Güte und
 Großmuth, fleisch, mäßig und arbeitsam zu seyn; wenn sie uns die entgegengesetzten
 Laster verbieten und vor denselben warnen: so sind das Alles zugleich Gebote der Selbstliebe.
 Durch sein eigenes Beyspiel hat unser Erlöser diese Gesinnung, dieses Verlangen und
 Bestreben nach eigener Glückseligkeit, geheiligt und zur Pflicht gemacht. Solange höhere
 Absichten und Verbindlichkeiten es ihm nicht unmöglich machten: sorgte er nicht bloß für
 die Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit, sondern auch selbst für sein sinnlich-
 es Vergnügen.

Nichts als Verläumdung ist es daher, wenn die Feinde unsrer Religion ihr nachsagen;
 sie verlange, uns selbst zu hassen. Wo sie am strengsten gegen uns ist, da fordert sie Selbstver-
 läugnung.

Diese Selbstverläugnung ist aber unendlich vom Selbsthass unterschieden, und jedesmal

wo das Christenthum sie gebietet, mit der Selbstliebe einerley. Ich soll zu Zeiten gewissen geringen, gewissen vergänglichem Gütern und Ergötzungen entsagen; ich soll mich auf eine kurze Zeit diesem oder jenem Schmerze unterwerfen, damit ich dafür in der Zukunft Güter, Belohnungen, Freuden, von einem weit größern Werthe erndten könne. Dazu werd' ich befehligt, weil ich sonst Handlungen unterlassen müßte, die in einem hohen Grade verherrlichend für meinen ^{Gott, und wohlthätig für meine} Mitmenschen sind. Könnte ein göttlicher Gesetzgeber unterlassen, solche weise, solche segensreiche Gebote zu geben? Haben nicht sogar manche heidnische Weltweise ihren Schülern schon ähnliche Pflichten auferlegt?

II^{tes} Kap.

Von der Sorge für unsern Geist

Wir sind noch bey weitem nicht glücklich, wenn wir reich an solchen Gütern und Vergnügen sind, die durch die Sinne genossen werden. Unser unsterbliche Geist verlangt noch ganz andre, weit höhere Güter zu seiner Befriedigung. Diese Leichthümer der Seele, diese Quellen aus denen wir allein Sättigung für unsere stärksten, für unsere rastlosesten Begierden schöpfen können, sind nicht Kleider und Körperliche Schönheit, nicht Palläste und Lustgärten, nicht Schauspielhäuser und Tanzsäle, nicht Zepher und Kronen: sondern Weisheit, Gnade Gottes,

und Jugend, dieses unentbehrliche Mittel, von der Gnade des obersten Wesens gewiß zu werden.

Matth. 6. 33. Phil. 2. 12. Luc. 10. 42. 12. 20.

Dennoch giebt es Menschen genug, die beynahe nie eine andre Sorge haben, als ihre Gesundheit zu erhalten oder zu verbessern, sich in der Kunst ihrer Mitmenschen zu bevestigen, ihre Güter zu vermehren, und ein sinnliches Vergnügen nach dem andern zu haschen. Alle ihre Wünsche gehen auf das Sichtbare. Für ewige Freuden wählen sie unaufhörlich die vergänglichlichen, von denen sie manchemal nicht wissen, ob sie nur nach einer Stunde noch den geringsten Geschmack an ihnen finden werden. Die ganze Geschichte ihres Lebens löst sich in den Worten zusammenfassen: sie suchten Ruhe und fanden sie nicht.

Die angeführten Vollkommenheiten und Güter der Seele verdienen daß wir am meisten und eifrigsten nach ihnen streben, 1) weil sie uns die größte, die reinste und innigste Freude gewähren, 2) weil sie bey weitem die dauerhaftesten und zuverlässigsten sind, 3) weil uns die Güter des Lobes und der Ehre selbst, erst recht schätzbar durch sie werden. Weisheit und Jugend machen, daß sie sich mit einem ruhigen Herzen — mit kluger Wahl — mit Mäßigung — und als Beweise, als süße Beweise von der Vaterliebe meines Gottes genieße. Der Thor und der lasterhafte hingegen, mischt von einer Zeit zur andern, Gift in den Becher der Freude. Er genießt der Lust bis ihm davor erfelt, oder bis sie sich in Qual verwandelt. Und er ist

unaufhörlich in Gefahr, durch die Kränkenden Vorwürfe seines Gewissens, und durch den Gedank-
 an Gott, den Führer der Bösen, in seinen Ergötzungen gestört zu werden. Zur Weisheit gehört
 eine möglichst deutliche, vollständige und gewisse Erkenntnis von Gott, dem Beherrscher der Wel-
 ten der allem selig machen kann — Erkenntnis unser selbst — unserer Mitmenschen, besonders
 derjenigen in deren Verbindung wir jetzt schon leben oder wahrscheinlich noch einmal leben
 werden — der übrigen Natur — der so lehrreichen Begebenheiten die sich ehedem in der
 Welt zugetragen haben — solcher Künste wodurch wir uns und andern das Leben ange-
 nehmen machen können.

Alle Aufklärung des Verstandes, alles Wissen und alle Gelehrsamkeit ist aber bey weitem
 nicht hinreichend, uns glücklich zu machen. Tausend Erfahrungen lehren, dass sie bald
 unnütz, bald schädlich oder gar verderblich sind, wenn nicht ein edles, ein geheiligtes und
 frommes Herz mit ihnen verbunden ist. Die Tugend allein ist es erst welche die Weis-
 heit zur wahren Weisheit macht.

Achte Heiligung des Herzens besteht darin, dass man die guten, die edeln Gesinnungen
 und Neigungen in seine Seele zu pflanzen sucht, und sorgfältig in demselben pflegt, die
 Gott gefallen und uns ihm ähnlich machen. Dergleichen sind — ein vester Glaube an die
 Verheissungen des Höchsten — zuversichtliches Vertrauen in die seligmachende

Kraft des Verdienstes Jesu - Großmuth gegen unsre Feinde und Beleidiger - Keuschheit
 - demüthiger Sinn - Geduld im Unglücke - Eifer für die Ehre Gottes und der Religion -
 hülfreiches Mitleiden mit den Blinden - Freygebigkeit - Treue gegen unsre Freunde
 - heldenmüthige Verachtung des Todes - erleuchtete Sehnsucht nach dem Himmel.
 Ohne eine solche Heiligung mangelt uns das Bewußtseyn der Gnade Gottes; wir wer-
 den von unsern aufschweifenden Leidenschaften geherrscht; wir sind einst in unser
 letzten Stunde frostlos; und Nichts als Heue und Scham, Nichts als Elend und
 Unglück wartet in der andern Welt auf uns. Ebr. 12. 14. 2. Thes. 2. 13. Eph. 4. 24.
 Ap. Gesch. 26. 18. Dan. 7. 18. Job. 1. 12.

III^{tes} Cap.

Von der Sorgfalt für unsern Körper

Der Körper ist zwar bey weitem der geringste Theil des Menschen: aber auch er gehört doch wesentlich
 und nothwendig zu unsrer Bestimmung. Ohne seine Hülf wären wir das nicht, was wir nach der Absicht
 des weisen und gütigen Schöpfers, auf der Erde seyn sollen. Wir sollen durch dieses Werkzeug die sichtbare
 Schöpfung, und durch sie ihren großen Urheber kennen lernen. Wir sollen dadurch das sinnliche

als möglich aus den Zerstreungen der Welt zusammen. Er bittet Gott, seine Andacht zu beleben und zu stärken, und sich die geringen Opfer der Ehrfurcht und des Dankes, die er ihm darbringen wird, gnädig wohlgefallen zu lassen. Er vermeidet in seiner Kleidung, in seinem ganzen Aeußern Alles, was seine Brüder in ihrer Anbetung und in ihrer Aufmerksamkeit auf den öffentlichen Vortrag stören könnte.

2) Er wohnt dem Gottesdienste selbst mit einem gegenwärtigen Geiste und mit einem frommen Herzen bey. Seine Mienen, seine Haltung, seine Sprache, das Alles zeigt, daß tiefe Ehrfurcht und die zärtlichste Liebe gegen Gott seine Seele erfülle, und daß er seine Mitmenschen in dem möglichsten Grade der Vollkommenheit zu erbauen wünsche.

3) Wir sind verbunden, noch nach dem öffentlichen Gottesdienste unsere Andachtsübungen fortzusetzen; uns in stillen Gebeten mit Gott zu unterhalten; allein oder mit unserm Hausgenossen wohlgeschriebne Bücher über die Religion zu lesen; uns selbst zu prüfen; dem öffentlichen Vortrage nachzudenken, und uns so die heilsamen Wahrheiten die wir daraus behalten haben, tiefer einzuprägen und unvergesslicher zu machen. Auf diese Art seyerten die ersten Christen den Sonntag und selig ist, wer ihnen darin ähnlich wird.

Der Sonntag ist nicht bloß dazu bestimmt, unsere Religionskenntnisse zu erweitern; sie vollkommener und wirksamer zu machen: er soll auch ein Ruhetag für uns seyn.

Wir sollen neue Kräfte der Seel und des Leibes zu den Arbeiten der Woche an ihm sammeln. Ganz gewiß sind also die Vergnügungen nicht strafbar am Sonntage, die Niemandem am Gottesdienste hindern, und mit einem unschuldigen Herzen genossen werden können, z. B. Spatzjüngel, Musik, Spiele an denen die Gewinnssucht keinen Antheil nimmt, und deren Zweck einzig und allein ist, das Gemüth aufzuheitern. Verglaubt, unser Gott habe uns dergleichen unschädliche Freuden untersagt, wer sich einbildet, ihm durch finstern mürrischen Ernst durch Stundenlange Gebete einen Dienst zu erweisen, der kennet ihn nicht.

Weit weniger noch sind uns am Sonntage diejenigen Arbeiten und Handlungen verboten, die unsere eigne Erhaltung und Glückseligkeit, oder die Wohlfahrt unsrer Mitmenschen erfordert, sobald es ungewiß ist, ob wir sie an den folgenden Tagen entweder überall, oder in eben der Vollkommenheit noch werden verrichten können. Selbst das ist zu Zeiten nicht nur keine Sünde, sondern Pflicht und Tugend, dem öffentlichen Gottesdienste nicht byzuwohnen, um unterwegs Werke der Menschenliebe zu verrichten, die man ohne Gefahr nicht aufschieben kann. Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit sind der beste Gottesdienst. Darum versammeln wir uns eben in den Gotteshäusern, dazu haben wir unsere Bibel, damit wir unserm himmlischen Vater aufs möglichste in seiner Güte ähnlich werden, und keine Gelegenheit versäumen gutes zu thun. Der frommste ist nicht

Vergnügen genießen. Wir sollen mit demselben an der Vollkommenheit der Welt, an dem Glück unsrer Mitgeschöpfe arbeiten — bis die Zeit kommt, wo wir auf eine hohen Stufe der Empfindung, der Freude und der Wohlthätigkeit gestellt, und in das Reich solcher Geister, die theils unsterblich, theils unspränglich Körperlos sind, erhaben werden können. Bis an diesen Zeitpunkt will unser Gott gewiss, daß wir uns alle mögliche Mühe geben, nicht nur unsern Körper überhaupt, sondern auch alle nützliche, alle wohlthätige Kräfte desselben zu erhalten, und wenn wir es können, sie vollkommen zu machen. Sonst müßte er den Zweck ohne das Mittel wollen. Er müßte einem Vater gleichen, der seinen Lohn unaufhörlich ermahnte, nach einem einträglichen Amte zu streben, aber keine Unzufriedenheit blicken ließe, wenn derselbe sich die Wege versperrte, auf denen er allein zu diesem Amte gelangen könnte.

Leinzeib also vorwahrlos, heißt: der heiligen Stimme Gottes ungehorsam seyn, und sich zu einem Theile seines Berufes untüchtig machen. Die Moral der Vernunft und Offenbarung rufen uns beide zu: Betrachte deinen Körper als eine kostbare Bijutage. Wende allen möglichen Preis an seine Erhaltung. Verabscheue alle die Dinge, wodurch die ihn, ohne den Befehl deines Schöpfers, vor der Zeit zerstören würdest. Es sind herrliche Anlagen zum Guten in ihm, und wehe dir, wenn du diese Anlagen nicht schonen, nicht anbauen und nützen solltest. Jede seiner Kräfte ist ein Fund, mit dem du aufs möglichste umzuhen mußt, und über dessen Gebrauch du einst zur Rechenschaft gezogen werden wirst. Leicht kannst du ihn unbrauchbar machen; leicht

ihn verderben. Alsdenn bist du eine Last der Erde, so wie du dir selbst zur Last leben wirst. Rom. 13, 14. 1 Cor. 6. 15. 1 Tim. 5, 23

Wer christlich und gottgefällig für seinen Körper sorgen will, der muß folgende Regeln beobachten.

- 1/ Lerne nicht bloß den menschlichen Körper überhaupt: lerne auch deinen eigenen insbesondere, so viel es dir möglich ist, kennen. Bey nahe kann man sagen, daß so viel verschiedene Leibesbeschaffheiten sind, als es Menschen gibt. Nahrungsmittel die andern unschädlich, die ihnen heilsam sind, können für mich Gift seyn, besonders wenn ich sie oft und in großer Menge genusse. Andere können in ihren Arbeiten bis zu einem gewissen höhern Grade von Anstrengung gehn, und ich kann vielleicht schon auf dem halben Wege mein Fuß finden Vor einer Witterung, welcher der eine ohne Bedenken trotzen darf, muß im anderer zittern. Die selbige Kleidung, an eben dem Orte und in derselben Jahreszeit getragen, ist für gewisse Constitutionen gesund und für andre tödtlich. Eben diese Bewandniß hat es mit der Bewegung, mit dem Schlafe, mit den Arzneyen und vielen andern Dingen. Erst Erfahrung und Selbstkenntniß lehrt einen jeden in den meisten Fällen sicher, was er zur Nahrung und Vervollkommnung seines Körpers wählen, und welches Maas er dabey beobachten müsse.
- 2/ Hüte dich vor der Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Deine Vernunft, deine Empfindung wird es dich bey einiger Aufmerksamkeit lehren, wann du dieses Laster begiehst. Aber denke nicht, du werdest immer ungestraft bleiben, wenn du nicht unmittelbar nach

einer Aufschiebung, deine Gesundheit verlierst. Früh oder spät wirst du gewiß dafür ge-
züchtigt werden, und vielleicht um desto schrecklicher, je länger du mit der Strafe ver-
schont wudest. Der Professor und Frankensold ist zwar nicht immer einer der größten Böse-
wichter: aber in allen Fällen ist er zu verläßig einer der größten Thoren, weil er sich in Gefahr
setzt, die Lust eines Augenblicks mit langen Qualen zu verkaufen, und ein Mörder an sich selbst
zu werden.

3) Liebe das Gift der Mankuschheit. Es ist eines der gefährlichsten, eines der grausamsten, ob es
gleich oft unter Rosen verborgen liegt. Kein Laster auf Erden kann dich eher zu einer Bürde dei-
ner selbst und der Welt, zu einem Scheusal, zu einem Opfer des Grammes und der Verzweif-
lung machen. Wehe da herden leichtsinnigen Dichtern, wehe den gewissenlosen Romanschrei-
bern, die ihre besten Gaben dazu anwenden, unerfahrenen jungen Leuten dieses Ungeheuer in
einem himmlischen Lichte zu schildern!

4) Wenn es möglich ist: so laß keinen Tag hingehen, an dem du deinem Körper nicht eine gemüß-
igte Bewegung verschaffst, und eine oder mehrere Stunden in der freyen Luft zubringst. Ohne
dieses Mittel würde alle Mühe, die du dir sonst gebest, alle Behutsamkeit die du sonst
anwenden könntest, vielleicht ganz unnütz seyn. Nur wenige Körper sind von der Art,
daß sie nicht bald welken und hinfällig werden, wenn sie beständig eingefloßert und

in Luhe sind.

5) Beherrsche mit Weisheit deine Leidenschaften. Sie dienen zwar zu deiner Erhaltung, machen dich zu deiner Bestimmung tüchtiger, beflügeln deinen Fortgang auf der Laufbahn der Jugend, so lange sie deiner Vernunft unterworfen sind: aber du hast auch alles von ihnen zu befürchten, so bald du sie unabhängig werden lässest. Sie sind von jeher nicht bloß die Ursachen von unzähligen Krankheiten gewesen: sie haben auch gewiß dem Tode schon Millionen Opfer gebracht. Furth, Traurigkeit, Liebe, Haß, Zorn, die Freude selbst wenn sie zu stark wird, erhöht auf eine schädliche Art das Blut, zerrißst Adern, zerstört unentbehrliche Theile in der Maschine des menschlichen Körpers.

6) Sey mäßig in deinen Arbeiten, auch in den Anstrengungen des Geistes. Denn deine Seele ist so genau mit deinem Körper verbunden, daßs auch ihr starkes Denken schon Arbeit, manchmal schon schwere Arbeit für ihn ist. Laß dich überall in keine Art des Studirens ein für die du dein Gehirn, das Gewebe deiner Nerven, und den ganzen Bau deines Leibes zu schwach fühlst. Aber auch selbst denjenigen Wissenschaften, wozu du gemacht und berufen zu seyn glaubst, füge mit einer weisen Mäßigung ob. Laß ja nicht das Geschäfte deines ganzen Tages ein beynähe ununterbrochenes, mühsames Nachsinnen seyn. Hörne dir oft eine unschuldige Erholung, und setze dich dadurch in den Stand, in wenigen Stunden weiter zu kommen, als andre die sich überar-

beiten in ganzen Tagen. Wir sind zur Arbeit geschaffen; aber wir sollen sie mit der gehörigen Schonung un-
serer Kräfte verrichten, damit wir desto glücklicher und desto länger arbeiten können.

7) Wähle deine Kleidung nach dem Bau deines Körpers, nach deinem Alter, nach der Witterung und Jahres-
zeit. Bestrebe dich nie auf Unkosten deiner Gesundheit für hart gehalten zu werden. Sey nie im Klave der
Mode, wenn du dein Leben für sie wagen sollst. Alles Lob, welches kleine Geister deinem Anzuge und deinem
Geschmacke ertheilen können, entschädigt dich nicht für eine Stunde, die du auf einem feynlichen Fran-
kenlager zubringen mußt.

8) Hüte dich, daß du nicht gewöhnlich acht und mehr Stunden im Bette zubringst. Der Schlaf gleicht dem Gesun-
den Speisen. Er stärkt, er erfrischt den Körper, wenn er mäßig genossen wird. Aber er verwandelt sich auch
in Gift, wenn man in seinem Gebrauche die Gränzen überschreitet, die Vernunft und Erfahrung uns vor-
schreiben.

9) Wenn du es ändern kannst: so wohne nie lange in einem Hause dessen Lage ungesund ist, und in engen
und niedrigen Zimmern. Nur wenige Körper bleiben blühend, wenn sie fast unaufhörlich eine verdorb-
ne Luft einathmen müssen.

10) Suche es auf alle Weise zu verhindern, daß es deiner Wohnung nie lange an frischer Luft mangle. Die
liebste, die gesündeste Luft, kann sich in eine ansteckende und tödtliche verwandeln, wenn sie lange in
einem engen Raume eingeschlossen und mit bösen Ausdünstungen vermischt wird.

11) Mache dir aus der Feinlichkeit ein Gesetz, das du täglich und streng beobachtest. Sie ist so nothwendig

zur Erhaltung deiner Gesundheit als das Essen und Trinken zur Erhaltung deines Lebens.

12/ Hüte dich vor dem unnötigen Gebrauche der Arzneyen: und wenn du ihrer bedarfst, so nimm die: jenigen die dir noch unbekannt sind, nur auf den Rath erfahrner Personen. Sie sind nur denn hilfreich, wenn sie schieklich gewählt und wislich abgemessen sind. Sonst könnten sie leicht das Übel vermehren, oder gar tödtlich werden.

13/ Laß dich nicht zu tollkühnen Handlungen verleiten. Tausende von Wegehältern hat ihre Unbesonnenheit schon ins Grab gestürzt, und noch mehrere sind durch dieselben ganz unbrauchbar für die Welt geworden. Erwinnere dich oft an die Warnung jenes Weisen: wer sich ohne Noth in Gefahr begibt, der wird umkommen. Es ist nicht Herzhaftigkeit, es ist Casorey wenn man ohne Noth ein so kostbares Gut aufs Spiel setzt, als unsere Gesundheit und unser Leben sind.

14/ Empfiehl dich oft mit Inbrunst dem Schutze der allgegenwärtigen Vorsehung. Ohne ihn würde alle deine Behutsamkeit nicht hinreichen, unter so vielen Gefahren, eine so zarte, eine so zerbrechliche Maschine wie dein Körper ist, lange zu erhalten. So wie alles Gute von oben herabkömmt: so sind auch Leben und Gesundheit Geschenke, die wir uns nur aus der milden Hand des Allmächtigen erfluchen können.

~

14^{tes} Kap.

Von der christlichen Ehrbegierde.

Ehrbegierde ist ein Verlangen, in andern eine gute Meynung von uns zu ^{er}weckung und zu erhalten, und uns vor ihrer Verachtung zu sichern.

Alle Menschen fühlen ein solches Verlangen in sich. Der niedrigste Stand, die elendeste Beziehung und der schlechteste Umgang sind nicht vermögend, es ganz in ihnen zu ersticken. Sie empfinden ein Vergnügen wenn sie es befriedigen können. Sie sind unmuttsvoll, sie sind traurig, wenn ihr guter Name befleckt wird.

Hieraus folgt, daß die Ehrbegierde den Menschen angeboren ist. Und da sie heilsam, da sie segensreich in ihren Wirkungen ist so lange sie der Vernunft unterworfen bleibt, und von ihr geleitet und in den nöthigen Gränzen gehalten wird: so gehört sie zu ^{den} Trieben, die der weise Schöpfer selbst in unsre Brust pflanzte. Sie ist eine erlaubte, eine ehrwürdige Leidenschaft. Eben der Gott der mir befiehlt, liebe dich selbst, der gebietet mir auch, strebe nach Ehre. Bemühe dich, daß du nicht bloß meinen Beyfall habest, sondern daß auch deine Mitmenschen, besonders die weisen und tugendhaften dich hochschätzen. Du wirst dir dadurch manches innige Vergnügen bereiten. Du wirst dir dadurch den Weg zur Sicherheit bahnen. Und wenn du in Umstände kömst, wo du nach Überflufs und Gewaltstreben darfst: so wird es dir bey einem guten Nahmen weit leichter werden, das vorgestellte Ziel zu erreichen.

Die Moral Jesu, die allemal zugleich die beste Philosophie ist, stimmt mit diesem Unterrichte

der Vernunft voll kommen überein. Sie verdammt nirgends die Ruhmbegier und das Verlangen nach Ehre überhaupt. Sie heiligt dieselben vielmehr, durch das Beispiel des Erlösers und seiner Apostel. Luc. 17, 18. Joh. 8, 49. 2 Cor. 9, 3. 2 Cor. 7, 14. 2 Cor. 11, 18. So sie macht sie uns zur Pflicht. Phil. 4, 8. Matth. 5, 16. Der wahre Christ bemüht sich deswegen 1/ rich an solchen Eigenschaften zu seyn, die wegen der Ähnlichkeit welche sie uns mit dem höchsten Wesen verschaffen, und wegen des vortheilhaften Einflusses den sie in das Wohl der menschlichen Gesellschaft haben, Hochachtung und Lob verdienen. 2/ Ersucht sie täglich vollkommener zu machen, diese seine guten Eigenschaften. 3/ Er gebraucht mit Weisheit die Gelegenheiten, dieselben andern bekannt zu machen, und sie davon zu überzeugen. 4/ Er wickelt sorgfältig den Verläumdungen und dem Argwohne aus, und widerlegt sie wo er diese Feinde seiner Ehre und seines Glücksbemüht.

5 Nie begehrt er aber eine schlechte Handlung, damit er sich das verächtliche Lob eines Thoren oder eines Bösewichts dadurch erkaufen möge. Niedurch würde er unendlich mehr verlieren, als er dadurch gewinnen könnte. Die unterste Klasse der Menschen würde ihn loben: und der Schöpfer aller Welten würde mit Verachtung und Abscheu auf ihn herab sehn. 6/ Er kann noch zufrieden und froh seyn, wenn ihm die Welt aus ^{Verblendung, aus Eigensinn oder aus} noch unedlern Bewegungsgründen ihre Achtung versagt. Es ist ihm als denn genug, zu wissen, daß er nach ihrem Beyfalle gestrebt habe, und zu fühlen, daß er ihn verdiene.

V^{tes} Kap

Von der Sparsamkeit, dem Fleiße und der Wachsamkeit über unser Vermögen, als den Wirkungen einer christlichen Selbstliebe.

Eines der größten Ubel auf Erden ist unstreitig ein höherer Grad der Armut. Sprüchw. 30, 8.

Für Leute von dem glücklichsten Temperamente und von den besten Grundsätzen, ist es fast allemal eine Quelle der Traurigkeit und des Lammers: und kleine Selen kateroft in tödtlichen Gram und in Verzweiflung gestürzt. Bin ich also berechtigt, bin ich verbunden mich selbst zu lieben: so darf und muß ich mich auch bemühen, daß ich diesen Feind meiner Ruhe von mir entfernt halte. Dies kann ich zwar nicht immer, aber doch in den meisten Fällen, durch Sparsamkeit, Fleiß und Vorsicht.

Die Sparsamkeit besteht darin, daß man von den Gütern, welche uns die Vorsehung geschenkt hat, so viel für sich aufzubewahren und zu erhalten sucht, als unsere übrigen Pflichten gegen Gott und die Welt erlauben. Durch den Fleiß gebraucht man alle die Gelegenheiten sorgfältig, die sich uns anbieten, unser Vermögen auf eine unschuldige und rechtmäßige Art zu vermehren. Beide sind nebst der Vorsicht und Wachsamkeit über unser Vermögen um desto mehr Pflicht gegen uns selbst, da sie Mittel sind, uns in der Zukunft oft das göttliche Vergnügen des Wohlthuns und der Barmherzigkeit zu verschaffen. Daher die Mahnungen der Schrift vor Verschwendung und Faulheit: daher ihre Ermahnungen, über unser Vermögen zu wachen und uns einen Vorrath zu sammeln, wenn

wirdazu im Stande sind. Sprüchwo: 10. 5. 6. 8. Jch: 6. 12. Sprüchwo: 13. 11. 23, 20. 21. 19. 15. Eph. 4. 2. 8
 Es ist also Nichts als Schwärmerey, wenn jemand glaubt: das Christenthum mache allen seinen
 Bekennern die Armuth zur Pflicht. Nur in außerordentlichen Fällen, hauptsächlich in dem ersten
 Zeitalter der Kirche, gebot uns reheligste Religionswissen Menschen, ihre Güter zu verlaßen, weil
 sie sonst die höhern Zwecke nicht hätten erreichen können, zu denen sie bestimmt waren. Jesus
 verdammt nur diejenigen Leichen die sich daran begnügten, es bloß an irdischen Gütern zu seyn.
 Luc. 12. 21. Sein Apostel befiehlt ihnen nicht, ihren Überfluß von sich zu werfen: er gebietet ihnen
 bloß, denselben nicht zum Stölze zu misbrauchen, und ihn nicht zu ihrem Abgott zu machen.
 1 Tim. 6. 17. Eben dieß ist auch die Moral des Alten Testaments. Gott erlaubt darin, einem Abraham,
 einem Jacob und andern, reich zu seyn. Er selbst verhilft ihnen, durch die außerordentlichsten
 Veranstaltungen seiner Vorsichung dazu, und belohnt ihre Tugend durch Überfluß. Vollkom-
 : men Frechtmäßig ist es also, wenn ich auf Mittel sinne, mein Vermögen vor den Läu beweyen böser
 : Mitmenschen zu verwahren — wenn ich mich durch die Obrigkeit in dem Besitze des Mini-
 : genschützen lasse — wenn ich mich in Acht nehme daß ich die Nothwendigkeiten des Lebens
 nicht zu theuer bezahle — wenn ich mich weder durch Mode noch durch Vorurtheile, weder
 durch meine Leidenschaften noch durch das Zureden anderer verlieten lasse, bey meinen Aus-
 : gaben die Gränzen meiner Einnahme zu überschreiten — wenn ich das was ich selbst und andere
 an mich verwiesene Menschen entbehren können, sorgfältig für die Bedürfnisse der Zukunft

aufhebe — wenn ich meine Geschicklichkeiten, die Gunst meiner Hörer und Freunde, und meine jedesmalige Lage dazu anwende, mein Vermögen zu vergrößern, so lange mein Gewissen mir nicht sagt, daß ich daran niedrig und ungerecht handeln würde. Nur dann sind die Sparsamkeit und das Frachten nach irdischen Gütern sündlich, wenn sie in Geiz ausarten. Der Geiz ist beides nach den Ansprüchen der Vernunft und der Offenbarung eines der schändlichsten Laster, weil er den Menschen nicht bloß ungerecht und grausam gegen seine Mitgeschöpfe, sondern auch in vielen Fällen zum Feind und Mörder seiner selbst macht. Marc. 7. 22. Eph. 4. 19. Col. 3. 5. 1 Tim. 6. 10. 2 Pet. 2. 14.

VI^{tes} Cap.

Von der Behutsamkeit in der ^{wahl}Wahl und Bybehaltung unsrer Freunde.

Unter allen Vergnügungen der Erde gibt es keine süßere als diejenigen, welche uns die wahre Freundschaft gewährt. An der Seite eines vernünftigen und treuen Freundes wird uns eine Mühseney selbst noch schön, und jeder Schmerz, jedes Unglück erträglich dünken.

Deswegen gutt uns unsere Vernunft schon dem Rath: bestrebe dich aus allen Kräften, daß dir nie an diesem Schatze fehlen möge. Vermehre die Anzahl deiner Freunde, wenn du es auf eine sichere Art kannst, und behalte diejenigen sorgfältig by, welche der Himmel dir schon geschenkt hat. Eben dieß ist die Stimme der Religion. Ein treuer Freund, rufft

sie uns zu, liebt mehr, und steht vester bey denn ein Bruder. Sprüchw. 18, 24. 17, 7. Das allgemeine Gebot der Menschenliebe untersagt uns also im geringsten nicht, mit gewissen Menschen in eine engere Verbindung zu treten, und sie in Absicht auf öftern Umgang und Offenherzigkeit dem übrigen Theile unsers Geschlechts vorzuziehen. Die Apostel hatten ihre Auserwählte. Jesus selbst hatte seine Vertraute, und empfahl und heiligte dadurch für alle nachfolgende Zeiten die Freundschaft.

Sind wir es uns aber schuldig, uns um Freunde zu bewerben: so verbindet uns unsere eigne Wohlfahrt nicht minder, in ihrer Wahl äußerst behüsam zu seyn. Ein demüthiger, ein falscher Freund ist eine Schlange die man in seinem Busen unentragt. Zehn und mehr erkannte Feinde sind unserm Glücke oft nicht so gefährlich als er. Aus dieser Ursache haben die Weisen aller Zeiten gerathen, einen Menschen vorher genau kennen zu lernen, ehe wir den heiligen Bund der Freundschaft mit ihm schließen.

Soll unsere Wahl uns nicht geruen: so muß unser Freund nothwendig folgende Eigenschaften an sich haben.

1) Er muß ein Verehrer Gottes und ein treuer Anhänger der Tugend seyn. 2) Wir müssen ihn von der Seite des Verstandes, wo nicht glänzend, doch wenigstens erträglich finden. Noch glücklicher wird er uns aber machen, wenn wir 3) seine Sitten und 4) einen gewissen Zug zu uns, eine Art von uneigennütziger Sehnsucht nach unserm

Umgänge an ihm gewahr werden. 5/ Wenn er Wahrheitsliebe genug hat, uns unsere Fehler
 dreist ins Gesicht zu sagen. 6/ Wenn er die so wichtige Gabe einer strengen Verschwiegen-
 heit besitzt.

Wollen wir uns lange in der Gunst unserer Freunde erhalten: so müssen wir uns be-
 streben, daß wir ihnen immer durch eine ungekünstelte Jugend ehrwürdig bleiben. 2/ Wir
 müssen ihnen ihre Fehler nie anders als auf eine sanfte und liebliche Art vorhalten, 3/ ihnen
 unsern Umgang durch lehrreiche und angenehme Gespräche, und durch jede Art von un-
 schuldigen Gefälligkeiten angenehm zu machen suchen, 4/ uns vor Stolz und Hochhaberei
 hüten, 5/ keine rechtmäßige Gelegenheit ungebraucht lassen, ihre Glücksstände zu
 verbessern, 6/ in ihrer Abwesenheit nicht nur selbst ihrer Ehre schonen, sondern sie auch
 auf möglichste vertheidigen, 7/ jeden Kummer mit ihnen theilen, und in keiner Noth sie
 verlassen, aus der wir sie durch erlaubte und edle Mittel zu retten vermögend sind. Wer
 im Unglücke seinen Freund verkennt, der beweist dadurch daß er nie selbst diesen heiligen
 Namen verdient habe, und daß er werth sey, von Gott und Menschen wieder verlassen
 zu werden.

VII^{tes} Kapitel.

Von sinnlichen Vergnügen^{ung}.

Sinnliches Vergnügen ist jede Lust, die wir aus sichtbaren Dingen, durch unsere Sinne

schöpfen. Seit dem ersten Zeiten des Christenthums hat es Leute gegeben, die es für sündlich gehalten haben, nach dieser Art von Ergötzungen zu trachten. Sie wollen daß man allen Vergnügungen der Erde entsagen soll, um recht himmlisch gesinnt zu seyn. Dieß ist aber Nichts als Schwärmerey; die Vernunft und Offenbarung gleich laut verdammen. Jene, die Vernunft, sagt mir: Gott würde nimmer mit so vieler Sorgfalt deine Sinne gebildet, nimmer dein Herz so gefühlvoll für das Sichtbare geschaffen haben, wenn es strafbar wäre, die Freude auch aus dieser Quelle zu schöpfen. Eruntersagt überall Nichts als was böse und schädlich ist. Und sind dieß wohl alle Gottungen des sinnlichen Vergnügens? Ließt es nicht viele unter ihnen, die zur Erhaltung deines Lebens und deiner Gesundheit dienen, wenn du sie mäßig gebrauchst — die dich geselliger und angenehmer im Umgange machen — die deine Liebe und Dankbarkeit gegen Gott anfeuern, bevestigen und veredeln? Stelle eine Vergleichung zwischen zweien Menschen an, von denen der eine sich aufs möglichste von dem Genusse der Welt zu enthalten sucht, und der andere sein Herz jedem unschädlichen Vergnügen öffnet das sie ihm anbietet. Du wirst bald einsehen, daß dieser letztere den Vorzug verdiene. Die Bibel verbietet mir nirgends andere Ergötzungen der Sinne als die schädlichen. Die von der entgegen gesetzten Art erlaubt sie mir. Pred. 1, 9 3, 4. Luc. 14, 3. Sie fordert mich auf, die herrlichen Werke Gottes zu betrachten, damit sie mein Herz mit Freude erfüllen. Ps. 111, 2. Sie sagt mir, die ersten Menschen wohnten vor dem Falle in einem Paradiese, wo ihnen das Vergnügen der Sinne zuströmte; ein David

tanzte und hielt Musikanten, die er so gar beim öffentlichen Gottesdienste brauchte; ein Hilarias vergnügte sich an köstlichen Gefäßen; der Sohn Gottes selbst ging zu Gastmahlen, besuchte Hochzeiten, und schaffte durch ein Wunder den Wein, wodurch er die Gäste in ihrer Fröhlichkeit erhielt.

Jeh darf also auch sinnliches Vergnügen genießen und aufsuchen. Ich bin dazu verbunden. Ich verüldige mich an mir selbst wenn ich es nicht thue.

Auf der andern Seite würd' ich aber auch unverantwortlich gegen mich selbst handeln, wenn ich dabey nicht eine gewisse Klugheit, und eine wise Mäßigung beobachten wollte. Es gibt Ergötzungen der Sinne, die ihrer Natur nach schädlich und hafsenswerth sind. Sie stürzen in Armuth. Sie schänden unsere Ehre. Sie verderben unsere Gesundheit. Sie beflecken unsere Tugend. Sie tödten unsere Ruhe. Stunden, Augenblicke voll Lust die sie uns gewähren, müssen wir mit langem Blande, mit Jahren voll Gram bezahlen. Andere sind zwar ihrer Natur nach heilsam; aber sie werden durch einen zügellosen Genuss schädlich. Sie gleichen gewissen wohlthätigen Arzneyen durch welche ein unersahorner Arzt tödtet, weil er die Zeit und das Maas ihres Gebrauches nicht weis.

Jeh bin mir also schuldig 1) die sinnlichen Vergnügungen, die ich genießen will, sorgfältig zu prüfen; nicht nur ihre nächsten sondern auch ihre entfernten Wirkungen zu untersuchen, und mein Herz vor jeder Freude zu verschließen, die sündlich ist, und mir an meiner künftigen Wohlfahrt schaden würde. 2) Diejenigen die ich für erlaubt erkenne, mäßig zu gebrauchen; nicht zur Unzeit, wenn ich dadurch außer Stande

gesetzt werden würde, meine Berufspflichten zu erfüllen; - nicht zu oft und zu lange, damit sie sich nicht in Gift für mich verwandelt, und mich zu einem eitelgewinnenden Menschen machen, dessen Herz an den höhern Vergnügungen der Religion keinen Geschmack findet.

Dritter Theil

Pflichten gegen unser Mitmenschen

1^{stes} Capitel

Von der Menschenliebe.

Die wahre Menschenliebe besteht in einem aufrichtigen Verlangen, unser Mitmenschen in dem möglichsten Grade glücklich zu sehen, oder in einer eifrigen Nachahmung der Güte, die unser himmlischer Vater gegen sie beweist. Das Gebot: liebe Deinen Nächsten ist schon ein Gebot der Natur. Der schwächste Kopf kann mit leichter Mühe einsehen, daß sein Gott ihm überall Nichts vorgeschrieben haben müßte, wenn er ihm nicht die Pflicht der Menschenliebe auferlegt hätte. Gott ist gewiß gegen uns alle väterlich lieblich gesinnt. Denn in der Einrichtung unserer Seele, in dem Bau, unsers Körpers, in der Anordnung der ganzen Natur hat er unzählige Veranstellungen gemacht, uns insgesamt froh und glücklich zu machen. Sollte er nun

nicht wollen, daß wir eben falls das Unsrige zur Wohlthat unsers Geschlechts
beytragen. Sollte ^{er nun} ~~er~~ mit Gleichgültigkeit aussehn können, daß wir die
halsten denen er wohl will, daß wir die elend machten die er in Heineran:
: denn Absicht werden ließ, als Damit sie sich gleich uns, ihres Daseyns freuen
müchten. — Er pflanzte uns einen Trieb des Wohlwollens und der Barm-
herzigkeit gegen unsere Mitmenschen ins Herz, den unter zehn Böse-
: wicklern Kasum einer nach langer Mühe ganz in sich zu stellen kann.
: Ist dieser Trieb nicht die Stimme Gottes, die uns sagt: es ist deine Pflicht,
lieblich, und wohlthätig gegen deine Brüder zu seyn. Hoffe nicht, daß du
deinem Schöpfer ohne Menschenliebe gefallen werdest?

Die Offenbarung gebietet uns noch lauter und nachdrücklicher, unsern Nächsten, Alles
was einerley Natur mit uns hat, Alles was nur Mensch ist, es sey vornehm oder gerin-
: ge, Freund oder Feind, zu lieben. Dies gebot, sagt sie, ist dem Gesetze Gott zu lieben, gleich.
Matth. 22, 37-39. Man kann kein wahrer Jünger Jesu seyn, wenn man es nicht
eifrig und standhaft erfüllt. Jos. 13, 35. Unausprechliche Belohnungen warten auf
die Menschenfreunde. 1 Joh. 3, 18-23. Matth. 25, 34 und schreckliche, unerträglich
liche Gerichte auf die welche hart und lieblos waren. 1 Joh. 3, 14 Matth. 25, 41
Wahre Christen wünschen also 1) daß es allen ihren Mitmenschen wohl gehn.

möge 2) Sie empfehlen ihr ganzes Geschlecht off der Güte und Barmherzigkeit ihres Himmlischen Vaters. 3) Sie freuen sich, wo sie zufriedne und glückliche Menschen sehn. 4) Sie verabscheuen die niedrigen Laster des Neides, der Habgier und der Schadenfreude. 5) Sie tragen soviel zum Wohl ganzer Gesellschaften und einzelner Menschen, bey als ihre Kräfte ^{nur} zulassen. 6) Sie hüten sich vor allen den Worten und Thaten, die andre ohne Noth betrüben und elend machen würden. Andorst als gezwungen erlauben sie sich nicht einmal eine Mine, wodurch sie dieselben in ihrer Gemüthsruhe oder Freude stören könnten. Auf diese Art werden sie Ebenbilder und Lieblinge Gottes, Matth. 5, 48 und sind Wohlthäter von sich selbst, indem sie Freude und Wohlthäter ihrer Mitmenschen sind.

2^{tes} Kap.

Von der Aufrichtigkeit.

Gott ist es der uns das Vermögen gegeben hat, unsern Mitmenschen durch Worte und andere Zeichen unsers ^m Gedankens Mitzutheilen. Ganz gewiß ist es deswegen auch, so wie alle seine Gaben, zum gemeinen Besten bestimmt.

Daraus folgt, daß es in Absicht auf die äußern Zeichen der Gedanken und Neigungen unsers Herzens, heilige Pflichten für uns gibt. Wir müßten eine gewisse Ge-

brauch von ihnen machen. Wir müssen uns sorgfältig hüten, daß wir dadurch weder unserer eigenen Wohlfahrt, noch dem Glücke unserer Mitmenschen schaden. Wir müssen Erleuchtung, Jugend und Glückseligkeit in dem möglichsten Maße durch sie auf der Erde auszubreiten suchen, und dem Vater der Menschen durch diese Anwendung seines Geschenke Ehre machen.

Es giebt Fälle, wo das Verschweigen der Wahrheit schadet, und dieser sind gewiß die meisten. Es giebt aber auch Fälle, wo die Entdeckung der Wahrheit, wo die Offenherzigkeit üble Folgen hat.

Alle Pflichten, die uns in Absicht auf die äußern Zeichen unserer Gedanken obliegen, lassen sich also unter zwei Klassen bringen. Gott fordert Aufrichtigkeit — er fordert aber auch Behutsamkeit in der Bekanntmachung der Wahrheit von uns.

Die Aufrichtigkeit besteht in einem ernstlichen und täglichen Bestreben, unsere Worte und Handlungen so einzurichten, daß andre dadurch in dem Stand gesetzt werden, gleichsam in unser Herz zu sehn, und sich unsere Gedanken und Entschlüsse, unsere Empfindungen und unsern Character so vorzustellen wie sie wirklich sind. Eph. 4. 25. 1 Chron. 30. 17. Eine solche Aufrichtigkeit sind wir nicht bloß unsern vertrauten Freunde, sondern allen Tönen in einem gewissen Grade schuldig, mit welchen wir umgehn. Denn sie ist das nothwendige Band der mensch-

lichen Gesellschaft, ohne welche kein allgemeines Wohlwollen, kein Vertrauen, keine Sicherheit und keine Ruhe Statt findet.

Wir sind in dem meisten Fällen, nicht bloß schuldig, andern die Wahrheit zu sagen, wenn wir von wichtigen Dingen reden: sondern wir sind auch als demn dazu verbunden, wenn es die kleinsten, die unbedeutendsten Gegenstände betrifft. Zu Zeiten haben Leute Unwahrheiten gerndet, die sie für äußerst ^{erheb} wichtig hielten, und die sie ^{sich} verfahren, entstanden die schrecklichsten Folgen aus denselben. Anstatt dem würde aus der Gewohnheit kleine Lügen zu reden, sehr bald die Fertigkeit werden, auch in den wichtigsten Dingen unsere Mitmenschen zu hintergehen. Sehr weise war es deswegen, daß das Christenthum uns die Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe in so allgemeinen Ausdrücken befehl. Es sagt nicht: redet was ihr wißt und wir ihr danket, wenn andern viel daran gelegen ist; sondern redet die Wahrheit überall; laßt eure Worte treue Abbildungen eurer Gedanken und eures Herzens seyn. Es ist nothwendig und vortheilhaft für uns, daß wir uns der Aufrichtigkeit befleißigen. Wir müßten sonst 1) den deutlichsten Befehlen des höchsten Gesetzgebers zuwider handeln. 2) Unser Heiland war aufrichtig in seinem ganzen Wandel. Er wollte lieber sein Leben verlieren als eine Unwahrheit sagen. Joh. 18, 27 und wir können unmöglich seine Jünger

seyn, wenn wir ihm in dieser Jugend nicht ähnlich sind 3) Strenge Wahrheits-
 : liebe macht uns zu Ebenbildern der Gottheit selbst. Ich handle nicht bloß
 edel: ich handle göttlich wenn ich allen meinen Worten und Werken indem
 : möglichsten Maaße das Gepräge der Aufrichtigkeit zu geben suche. 4) Durch
 diese Jugend bin ich in einem ^{höchsten} solchen Grade ein Wohlthäter der menschlichen Ge-
 : sellschaft, wenn ich sie mit der gehörigen Klugheit ausübe. Meine Mitmen-
 : schen werden dadurch von vielen Dingen unterrichtet, die einen wesentlichen
 Einfluss in ihre Ruhe und Zufriedenheit haben. Sie werden von vielen Leh-
 : : lern befrüchtigt: die ihrer ^{freit} wahren Wohlfahrt nachtheilig sind. Sie entgehen man-
 : : chem Schaden, ^{den} die sie sonst an ihrer Ehre und Gesundheit, oder an ihren
 : : Gütern leiden würden. 5) Der Aufrichtige wird von seinen Mitmenschen
 durch Hochachtung, Liebe und Vertrauen belohnt. 6) Niemand wird sich einst
 unter den Bewohnern des Himmels befinden, der nicht schon hier ein Freund
 der Wahrheit gewesen ist. Ps. 15, 1. 2. Eph. 5. 9

Die Laster, die mit der Pflicht der Aufrichtigkeit streiten, sind Falschheit
 und Lügen. Sie sind in sich selbst so niedrig: sie sind nicht bloß für andre,
 sondern auch für ^{den} den sie begeht, so gefahrvoll und schädlich, daß
 nicht allein heidnische Weltweise, sondern auch Wilde sie verabscheut

vor ihnen gewarnt und sie bestraft haben. Noch nach drücklicher redet die Bibel von ihnen. Sprüchw. 10. 13. 5. 6 - 19. Joh. 8. 44.

Die Behutsamkeit, die uns unsre Religion gebietet, besteht in einem Bestreben, andern unsere Gedanken zu verbergen, ihnen die Wahrheit zu verhehlen, wenn wir durch ihre Bekanntmachung mehr Schaden, als Gutes stiften würden. Unsere Verbindlichkeit zu ihr folgt aus dem allgemeinen Gebote der Menschenliebe. Wir sollen alles unterlassen, wodurch wir ~~Andere~~ ohne Noth beunruhigen, Kränken und unglücklich machen würden. Und es giebt viele Fälle, wo eine unüberlegte und unbegrenzte Offenherzigkeit diese giftigen Wirkungen hervorbringt. Wir sollen alle unschädlichen Mittel gebrauchen, wodurch wir Ruhe, Freundschaft, Jugend und Glückseligkeit unter uns von Mitmenschen erhalten und ausbreiten können. Eines von diesen Mitteln ist aber manchmal das Verschweigen der Wahrheit. Diefes haben uns nicht blos die Apostel durch ihr Verhalten; Jesus selbst hat es uns durch sein allerheiligstes Beispiel ^{lehrt.} gelehrt. Er hielt im Anfang ⁿ manche Wahrheiten die seine ^{Person} betrafen, vor den Völkern ^{ja} selbst vor seinen Jüngern, vor seinen Vertrauten geheim. Er befahl denen die er durch Wunder gesund gemacht hatte, es zu verschweigen. Er stellte sich gegen die Jünger die nach Emmaus reisten, als wenn er weiter gehen wollte.

Wollen wir in allen unsern Tuden dem Allschenden gefallen, und thun ^{was} ~~das~~ und recht ist: so müssen wir ^{die} Folgen ^{wahrer} über legen, die sie entweder ganz gewiß, oder doch wahrscheinlich haben werden. Alsdenn wird es ~~nur~~ ^{uns} sehr leicht seyn, die Grenzen zu bestimmen, über die sich unsere Offenherzigkeit nicht erstrecken muß. Es ist unlängbar, daß ^{ein} Bösewicht manchmal wenig ad ureh seine Lügen ~~schädet~~, als ein Thor indem er die Wahrheit redet.

3 Kap.

Von der Gerechtigkeit

Gerecht seyn heißt andern ungestört in dem Besitze ihres Eigenthums lassen, und alles für sie thun was man ihnen schuldig ist.

Gott könnte Kernweiser Regier der Welt, kein allgemeiner Vater der Menschen seyn, wenn er nicht die Tugend der Gerechtigkeit von uns forderte. Denn das entgegenstehende Laster, die Ungerechtigkeit, bringt nichts als Unordnung, Elend und Blutvergießen in der Welt hervor. Es würde die Erde bald zu einer Einöde machen, wenn es einmal anfänge, allgemein auf ihr zu herrschen. Röm. 13. 7. 1 Tim. 6. 11. 2 Tim. 2. 22. Phil. 1. 11. Jes. 56. 1 Jer. 22. 3.

Der Gerechte hütet sich sorgfältig daber! Niemanden an seiner Gesundheit schade. Er begibt keine Gewaltthätigkeiten an dem Körper seiner Mitmenschen. Er verführt

sie zu keinen Handlungen wodurch sie sich ungesund machen könnten. Er schadet ihnen nicht durch Argern; läßt sie nicht durch Nachlässigkeit oder Unbarbarherzigkeit kommen. Er vergißt nie, daß Gesundheit und Leben Güter sind, die man leicht verlieren kann, und wofür uns keine Reichthümer der Erde entschädigen können. 1 Mos. 9, 6. Gal: 5, 19. 21. Joh. 3, 15. Tim. 5, 10. 2

2) Bin ich gerührt: so schonich auf alle Weise der Ehre meines Nächsten; weil ich weiß, daß ihre Verletzung für alle Kränkend, und daß ihr Verlust für gewisse Gemüther ärger als der Tod ist. 3 Mos. 19, 16. 1 Cor. 6, 10 Sprüchw. 15, 30. Nie rd ich deswegen von den Fehlern eines Andern, als wenn Vernunft und Christenthum es gebieten. Ich dichte Keinem, Handlungen oder Worte an, die demalben entehren würden. Ich hüte mich sorgfältig vor Scheltworten. Ich rede und thue Nichts ohne Noth, woraus mein Nächster schließen würde daß ich ihn verachte. Ich vertheidige mit edler Lühnheit und mit Wärme den Unschuldigen verläumdeten, sollten auch die Größesten der Erde seinen Namen angegriffen haben. Den Lügner, den Ehrenbläser und Lästerech beziehn ich mit der verdienten Verachtung, damit ich so viel an mir ist, die Anzahl dieser Ungeheuer, dieser Lulst in der menschlichen Gesellschaft, vermindern möge. Weis ich Vollkommenheiten, weis ich rühmluche Handlungen

von Andern: so mach' ich mir ein Vergnügen daraus, dieselben bekant zu ma-
 chen und zu loben. Mein ärgstem Feind selbst erhebe und ehre ich, wenn ich wah-
 re Verdienste an ihm finde. 3) Der Gerechte vergriff sich nie an den Gütern
 seines Nächsten. Er eignet sich dieselben weder durch Gewalt, noch durch List
 zu. Wer ihm dient oder für ihn gearbeitet hat, den bezahlet er zu rechter Zeit.
 Wer ihm leih, dem erstattet er das seinige, so bald ihm seine eignen Zusagen
 oder die Gesetze der Billigkeit dazu verbinden. Gefundene Güter stellet er ihrem Eigen-
 thümern wieder zu. An vertraute Hände gütet er redlich zurück. Unrecht er-
 worbenes Vermögen erstattet er: und sollet er nicht dazu im Stande seyn: so theilt
 er es lieber unter den Armen aus, als dasset sich durch den fernern Besitz des-
 selben zu einem Greuel vor Gott machen sollte. 3 Mos. 19, 11. Ps. 37, 21. Jerua. 29, 24

3 Mos. 5, 21, Jes. 5, 8, Jac. 5, 4. Ez. 33, 14, 15. Matth. 5, 23 - 25 Matth. 7, 12

Folgende Gründe enthalten die kräftigsten Antriebe zur Gerechtigkeit für uns.

- 1) Diese Tugend ist in den Augen Gottes von der äußersten Wichtigkeit. Ihre Aus-
 übung ist das Grundgesetz seines Reiches.
- 2) Unser Erlöser war gerecht gegen Jedermann.
- 3) Die Ungerechtigkeit zücht uns den Haß und die Verfolgung der Welt,
 nagende Gewissensbisse und ewige Strafen von Gott zu.
- 4) Der Allmächtige
 hat verheißen der Schutz des Gerechten und sein großer Lohn zu seyn. Jer. 32

17. 18, 20. Dan. 12, 3 Sprüche. 14. 34

IV^{tes} Kap.

Von der Demuth.

Ich bin demüthig, wenn ich mich für das erkenne was jeder Mensch der Wahrheit nach ist: für ein unvollkommenes geringes Geschöpf, und wenn ich diese Meynung die ich von mir selbst habe, durch mein äußeres Betragen aufs möglichste an den Tag zu legen such. Eine solche Demuth muß nothwendig eine Tugend seyn, an welcher die Gottheit Wohlgefallen hat, und die sie uns gebietet. Denn 1) ist sie Nichts anders als eine richtige Meynung von uns selbst. Kann der Gott der Wahrheit es misbilligen daß wir die haben. So muß es ihm auch überhaupt misfallen, daß ein Theil seiner Geschöpfe Erkenntnis und Weisheit besitzt. 2) Die Demuth erleuchtet und beflügelt unsern Fortgang auf dem Wege der Vollkommenheit, der Vollkommenheit wozu wir erschaffen sind. Je besser ich erkenne daß ich noch nicht das bin was ich seyn soll, desto mehr bestrebe ich mich es zu werden. 3) Stolze Leute sind die Hüßel der menschlichen Gesellschaft, so wie sie sich selbst zur Luabelben. 4) Durch Demuth geben wir allen unsern guten Eigenschaften einen quifsen Feiz, eine Art von Wohlthätigkeit für andre, die sie sonst nicht haben würden. Wir beugen dadurch dem Unmuth vor, den sonst diejenigen empfinden würden, die wir

an diesen oder jenen Gaben übertraffen. Anstatt daß sie uns sonst beneidet hätten: freuen sie sich jetzt über unsre Vorzüge. Anstatt unsern Umgang zu fliehen, suchen sie ihn auf. Durch unsre Demuth ersetzen wir die Mängel anderer, und knüpfen zwischen ihnen und uns ^{das süßeste} und dauerhafteste Band der Freundschaft.

Aus allem diesen Ursachen empfiehlt uns auch das Christenthum so ernstlich die Demuth, und warnt mit so vielem Nachdrucke vor dem entgegengesetzten Laster, dem Stolze. 1. Pet. 5, 5. Tim: 12, 10. 1 Cor. 4, 7. Eph: 4, 1. 2. Phil: 2, 3. Spruchw. 6, 16. 17. Jac. 4, 6. Zur Demuth gehört, daß man sich nicht für vollkommen und unverbesserlich hält; daß man keinen deswegen verachtet weil er gewis Gaben und Vorzüge nicht mit uns gemein hat — daß man sich keine gute Eigenschaften zuschreibt die man nicht wirklich hat und diejenigen nicht vergrößert die man besitzt — daß man nur selten und furchtsam von seinen eigenen Vorzügen redet — daß man kein Lob und keine Ehrenbezeugungen von andern verlangt die uns nicht zukommen — daß man es ihnen als kein großes Verbrechen anrechnet, wenn sie uns aus Unbedachtsamkeit oder aus Irrthum nicht alle die Ehrenweisen die sie unserm Stande, unserm Talenten und unserm Verdiensten schuldig sind — daß man die Beleidigungen welche man andern zugefügt hat erkennt und abbittet — daß man sich einem gegründeten Padel willig unterwirft — daß man auch den Niedrigsten zu erkennen gutt, man schätze sie hoch, und man

wisse daß man einen Ursprung mit ihnen habe und zu einem gleichen Zwecke bestimmt sey - daß man nicht den Umgang der Schwächlichen liebt - daß man bey schicklichen Gelegenheiten die Schwächen seines Verstandes und Herzens aufrichtig gesteht - daß man sein Glück und seine Vollkommenheiten nicht sich selber zuschreibt sondern sie für un-
 :verdiente Geschenke Gottes erkennt; daß man dem Licht gütlicher uns durch Gründe
 :berzeugt. - u. s. w.

Häufige Beförderungsmittel dieser Jugend sind 1/ das Bestreben nach einer richtigen Erkenntniß unsrer selbst. Wer diese hat, der wird den Stolz für nichts anders als für eine der lächerlichsten Arten der Thorheit und des Wahnsinns halten. Wir sind alle aus Staube gebildet. Wir bleiben unser ganzes Leben hindurch arm am Verstande und Jugend. Unser Gewissen wirft uns eine Menge von Thorheiten und Sünden vor. Bald werden wir nach der einen Hälfte unsers Wesens eine Speise der Würmer seyn. Haben wir nun wohl Ursache uns über andre zu erheben? - 2/ Man lerne die Welt kennen. Alsdenn wird man finden, daß die Vorsehung ihre Gaben verschieden ausgetheilt hat, und daß es viele Menschen giebt, die ein Licht haben würden, uns auch zu verachten wenn es uns erlaubt wäre, andre um unsrer Vorzüge willen gering zu schätzen. 3/ Man denke oft über die traurigen, über die verwerblichen Wirkungen des Stolzes nach. Er ver-
 :führt zu allerley Lastern, zur Verschwendung, zum Betrage, zum Verläumdern und Lügen.

Er macht uns Feinde oft unversöhnliche Feinde. — Er verdirbt uns unser unschuldigen
 Freuden und erfüllt unser Herz mit Unruhe, mit Gram, mit Verzweiflung. — Er waffnet
 die Hand des Allmächtigen zur Rache wider uns. Tausende, die sonst glückliche Geschöpf:
 fe hätten seyn können, haben sich schon durch ihren Stolz in einen Abgrund von Elend
 gestürzt. Die Geschichte ist voll von dergleichen Beispielen. 4/ Man sey
 aufmerksam auf die herrlichen Vortheile, die mit der Demuth verknüpft sind. Sie macht
 uns zu Lieblingen Gottes und unser Brüder. Sie wütht in unsern Mitmenschen
 Nachsicht gegen unser Mängel und Fehler, Freude über unser Glück, Theilneh:
 mung an unserm Unglücke. Sie erwirbt uns das Vertrauen anderer. Sie verschafft
 unsern Vorzügen und Verdiensten die Gerechtigkeit die uns sonst viele versagt haben
 würden, wenn wir sie durch unsern Stolz uns abgenügt gemacht hätten. 5/ Man
 erinnere sich an den Wandel Jesu Christi: Er war kein Sünder wie wir. Er war
 heilig und unbefleht. Er war der Sohn Gottes. Dem ohnerachtet setzte er sich
 so oft mit den Niedrigsten unter den Menschen in eine Classe. Er verschmähte
 ihren Umgang nicht. Er prahlte nicht mit seinen Vorzügen sondern verbarg
 sie oft vor ihnen. Er unterschied sich durch keine prächtige Kleidung, durch kei:
 ne gehäufte Ehrenbezeugungen von demselben. Er nannte sie seine Freun:
 de, seine Brüder. — Was werden die Hochmüthigen zu ihrer Entschuldigung

sagen können, wenn eben dieser Jesus als der Lichte der Lebendigen und Todten er:
scheinen wird. Wie wird es ihm möglich seyn, sie einst für seine Jünger zu er:
kennen, für Menschen die sich nach seinem Muster gebildet haben? —

Vtes Kap

Von der Freygebigkeit

Diejenigen welche Überflus an irdischen Gütern besitzen, welche ein größeres
Einkommen haben als sie zu ihrer eignen Unterhaltung gebrauchen, kön:
nen diese nicht als eine Wirkung ihrer eignen Verdünste ansehen. Aller Reich:
thum kommt von Gott: und in Beziehung auf den gibt es überall kein Verdunst
für uns. Jedes Geschenk das wir aus seiner Hand empfangen ist nichts anders als
Gnade — — Wenn aber der Bemittelte seinen Wohlstand hierfür erkennen
muß; sollte er denn wohl nicht äußerst undankbar, äußerst unedel und
niederträchtig handeln, falls er es sich es nicht zu einem heiligen Gesetze mach:
te, seinen Überflus nach der Absicht seines großen Gebers anzuwenden? —
Welches kann aber wohl diese Absicht Gottes seyn? Daß wir allein uns selbst
für unser Gede, Sicherheit, Bequemlichkeit und Freude verschaffen und uns
um unsere Mitmenschen nicht kümmern? So ist er gewiß das nicht was für es

sich durch die ganze Natur bekannt hat, nicht der Vater der Menschen, nicht der Allgütige: sondern der partheyische, der eigensinnige Vater einiger Wenigen, die Nichts besser als Millionen andere sind, denen sie von ihm vorgezogen werden. —

Gott gefälliger Gebrauch des Ueberflusses kann also nur der seyn: oft davon unter unsern Mitmenschen auszutheilen; ihn so viel wir können zur Wohlfahrt und Freude der übrigen Genden unsers Gottes anzuwenden; oder uns den Ruhm freigebiger Menschen zu erwerben —

Nach der Religion Jesu ist es nicht bloß Undank gegen Gott, bey dem Gebrauche seiner Güter, allein bloß für sich selbst zu sorgen: es ist auch Untreue, es ist Diebstahl den man gegen ihn begeht. Denn sie befiehlt uns unser Feld und unsern Ueberfluß, nicht als unser Eigenthum, sondern als ein Eigenthum des Herrn zu betrachten. Wir sollen uns als seine Haushälter ansehen.

Wir sollen unser Vermögen so verwalten wie er es haben will. Wir sollen der menschlichen Gesellschaft, diesem seinem Reiche, dieser seiner Familie damit dienen und Gutes thun. 1 Pet. 4, 10. Gal. 6, 9. 2 Thim. 3, 13. 1 Tim. 6, 18.

Die Freygebigkeit ist also eine ganz nothwendige Eigenschaft derer die Gott gefallen und Jünger Jesu seyn wollen. Die Eigennützigem, die Lieblosen und Geizigen sind ein Gräuel vor dem Herrn. 1 Cor. 6, 10. Eph. 5, 5. 3. Eph. 4, 19

Ps. 119. 36. 1 Tim. 6. 10. —

Wahre christliche Freygebigkeit ist 1) so allgemein als es möglich ^{ist} sey. 2) Sie fließt aus einer wahren Dankbarkeit gegen Gott und aus ächter Menschenliebe. 3) Sie ist standhaft und anhaltend. 4) Sie Entfernt von dem Krüchenden Absichten des Eigennützes und der Prahlerey. 5) Sie wird durch die Begierde der Gerechtigkeit und der Gerechtigkeit geleitet, und in den gehörigen Gränzen erhalten. Der Pharisäer schadet manchmal durch seine Freygebigkeit wenn er gutes zu thun gedentht; oder er setzt die zu rück, gegen die er am ersten seine Hand hätte öffnen sollen; oder er macht sich selbst unvermögend ein christlicher Mann zu bleiben. 6) Es ist dem wahren Christen eine Lust, ein inniges Vergnügen, freygebig zu seyn. Denn er wüs das es Kinder Gottes, das es Erlöste Jesu, das es Mikrosken des Himmels sind, denen er gutes thut. Er wüs das er sich dadurch dankbar und gehorsam gegen den bezeigt, dessen unverdienter Gnade er alles zu verdanken hat, und für den er deswegen auch gern alles wider hingeben sollte.

VI^{tes} Cap.

Vonder Dienstfertigkeit.

Wir besitzen mancherley Kräfte und Mittel andern nützlich zu werden,

und der allgütige Schöpfer unserer Natur hat sie uns gewiss mit zu dieser Absicht verliehen. Da er der allgemeine Vater der Menschen ist: so kann er unmöglich wollen, daß ein Einziger von uns bloß für sich selbst lebe. — Will ich also seinen Beyfall haben, will ich seine Geschenke nicht veruntreuen: so muß ich dienstfertig seyn. Ich muß meine Freude darin finden, meine Kräfte und Gaben zum Besten Anderer anzuwenden. Nicht bloß gebeten muß ich damit Gutes für sie stiften: ich selbst muß die Gelegenheiten zu diesem göttlichen Geschäfte aufsuchen. Ich muß dem Verlangen und den Wünschen meiner Mitmenschen zuvorkommen. Ich muß mich verbunden halten, ihr Rathgeber, ihr Führer, ihr Helfer und Wohlthäter zu werden, wenn ich auch keine Dienste von ihnen erhalten, und nie welche zu erwarten habe.

1 Pet. 4. 10. Die wahre christliche Dienstfertigkeit hat folgende Eigenschaften. 1/ Sie entspringt aus reiner Liebe zu Gott, und aus einer aufrichtigen Menschenliebe. 1 Cor. 13, 1 folg: 2/ Sie ist uneigennützig. Sie sucht nicht das Ihre, sondern das was des Nächsten ist. Sie berechnet nicht erst kühnlich die Vortheile die sie zu erwarten, die Ehre, die Gegendienste, die Belohnungen die sie zu hoffen hat. Es ist ihr Lohn genug, daß sie Andre durch ihre Bemühungen zufriedener und glücklicher werden sieht. 3/ Sie ist so allgemein als es möglich ist. Sie erstreckt sich auf Unbekannte und Bekannte: auf Geringe und Vornehme, auf Feinde wie auf Freunde. 4/ Sie ist nicht

damit zufrieden, daß sie Andern nützlich wird. Sie sucht es auch in dem möglichsten Grade der Vollkommenheit zuzeyn. 5/ Sie ist unermüdet. Sie scheut keine Beschwerden. Sie läßt sich durch keinen Unthank vermindern. Sie beziehet jeden Tag unsers Lebens mit mancher guten That, durch die wir Zufriedenheit und Freude um uns her verbreiten. — Von dieser Art war die Dienstfertigkeit Jesu und seiner Apostel. Wohl uns, wenn wir ihnen darin ähnlich zu werden suchen. Nicht bloß unsere Mitmenschen werden uns dafür durch Hochachtung, durch Liebe, durch Lob und durch Gegendienste belohnen. Auch der ewige Richter wird kein einziges Verdienst unvergolten lassen, das wir uns bey einer großmüthigen Verläugnung unsers Selbst, und bey einer edlen Thätigkeit, um sein Reich und seine Kinder erworben.

VII^{tes} Cap.

Von der Barmherzigkeit

Nach den Grundsätzen einer geläuterten Philosophie sowohl als der Offenbarung sind die Menschen insgesamt durch sehr genaue Bande mit einander verknüpft. Sie sind Bürger eines Staates, Glieder einer Gesellschaft, Kinder eines Vaters. Sie haben einerley Natur. Sie stammen von einem Blute mit einander ab. — Sollten sie sich also wohl einander verlassen dürfen, wenn sie sich im

Elende erblickten? Sollte nicht vielmehr Noth und Elend sie noch zu einer stärkeren und thätigern Liebe verbinden? Ein indischer Vater würde mit Freude dem Sohne fluchen, der ungerührt seinen unglücklichen Bruder leiden sähe, und sich keine Mühe gäbe seinen Jammer zu lindern: sollte denn der Vollkommenste unter den Völkern seinen Hindern gestatten unbarmherzig und grausam gegen einander zu seyn? Noch stärker muß Gott auf die Barmherzigkeit dringen, da es hier manchmal das Loos der besten unter den Menschen ist, elend zu seyn. Leute die ihres Herzens wegen verdienten auf einem Throne zu setzen gerathen oft in Umstände, in denen sich alles vereinigt was nur schaudern nicht seyn kann. — Was wäre die Religion wenn sie nicht vorzüglich für dergleichen Menschen sorgte! wenn sie dieselben nicht aufs nachrücklichste der Fürsorge ihrer glücklichen Brüder empfehle? —

Nach der Moral der Bibel ist die Barmherzigkeit eine ganz nothwendige Eigenschaft derer die selig werden wollen. Jac 2, 13. Matth. 25, 35-36. Jes 58, 7. 8. Joh. 3, 17. Sprüchw. 19, 17. Luc. 16, 9. 6, 36.
 Sie muß so allgemein seyn als es möglich ist. Wo ich wahres Elend sehe da muß ich Mitleid empfinden. Ich muß es zu lindern, ich muß es ganz aufzuheben suchen, wenn es in meinem Vermögen ist. Hierzu muß ich nicht blos

mein Gut, sondern auch die übrigen haben die Gott mir verliehen hat, z. B. meinen Verstand, meine Stärke, meine Geschicklichkeiten, die Kunst meiner Freunde, gern und willig anzuwenden. 2 Cor. 3, 12. 9, 7. 8. Rom. 12, 8. Ich muß mich dabey vor dem niedrigen Bewegungsgründen der Praerogative und des Eigenmuthes hüten. Matth. 6, 1. 2. Kindlicher Gehorsam gegen Gott, reine Dankbarkeit gegen ihm und ächte Menschenliebe müssen mich zu den Werken der Barmherzigkeit antreiben. Dieß hat mich mein Erlöser nicht bloß durch seine Worte sondern auch durch sein Exempel gelehrt. Er bewies sich mitleidig, gegen alle Arten von Blinden. Er half ohne dem Unglücklichen kränkende Vorwürfe zu machen — so schnell und so vollständig als es möglich war — ohne eine Vergeltung zu fordern, — unter den sichtbarsten Merkmalen der Bereitwilligkeit und der Freude.

VIII^{tes} Kap. Von der Friedfertigkeit

Einigkeit und Friede gehören zu den wichtigsten, zu den unentbehrlichsten Hütern der Gesellschaft. Wo sie mangeln da ist lauter Unruhe; und im Schooße des Überflusses selbst, würde man ohne sie noch dürftig und elend seyn. — Gott will also gewiß, daß wir auf möglichste Friedfertigkeit seyn sollen. Er verabscheut uns er wird uns zu seiner Zeit als Feinde der menschlichen Gesellschaft bestrafen, wenn wir den Sa-

men der Zwietracht in ihr aufstreuen — Rom: 12, 16. 18. 14, 19. 15, 5. 2 Tim. 2, 22. 23
Jac. 3, 17, 18. Matth. 5, 9.

Bin ich nach dem Sinne Jesus Christi friedfertig: so bestrebe ich mich, folgende Regeln treu und standhaft zu beobachten.

1/ Vermeide sorgfältig alle Beleidigungen anderer. Bemühe dich deswegen in Zeiten deine Mienen beherrschen zu lernen. — Denke und überlege erst ehe du redest. — Sprich nicht ohne Noth von den Fehlern anderer, und wenn da dazu genöthigt wirst: so thue es mit Billigkeit und Wahrheitsliebe. — Prahle nie mit deinen Vorzügen, andere möchten glauben du thätest es nur damit du sie demüthigen und Kränken könntest. — Hüte dich vor dem Geiste des Widerspruchs: es giebt tausende die lieber sähen das du sie eines Verbrechens beschuldigtest, als das du die Bloßen ihres Verstandes aufdecktest. — Laß einem jeden das seine und gib ihm was du ihm schuldig bist. — Sey verschwiegen wenn andere dir ihre Heimlichkeiten anvertraut haben. — Erweise jedem jedenreichtlich die Ehre, die seinem Stande und seinen Verdiensten zukömmt. — Wenn du gehorsam schuldig bist dem gehorche solange du es ohne Verletzung deines Gewissens nur kannst. — Hüte dich das kein Mensch aus deinen Mienen oder Reden jemals schließen

Könne er sey dir ganz gleichgültig. Halte redlich dein Wort, und verliere alles lie-
 ber, als das dein Gewissen dir den schändlichen Vorwurf mache, du habest eine
 rechtmäßige Zusage gebrochen. — 2) Wenn du andern Unrecht gethan habst:
 so eile, sie wieder mit dir zufrieden zu machen. Gesteh ihnen deinen Irrthum
 oder dein Vergehen. Thue ihnen die Abbitte die du ihnen schuldig bist, und sei-
 che den Schaden wieder gut zu machen den du ihnen zugefügt hast. — —
 3) Sey nachgebend, sey versöhnlich und großmüthig gegen deine Feinde. Ver-
 abschwere die Selbsttracht. Verzeihe deinem Beleidiger nicht bloß wenn er dich darum
 bittet: Komme ihm zuvor. Segne ihn wenn er dir noch fluchet, thue ihm schon Gutes
 wenn er dich noch beleidigt, und zwinge ihn auf diese Art dich hochzuschätzen, sich
 vor sich selbst zu schämen, und dein Lobredner und Freund zu werden. — —
 4) Verwahre dich durch Höflichkeit und Dienstfertigkeit dergestalt gegen Beledi-
 gungen, das es den Niederträchtigsten selbst, schwer werden muß, sich an dir zu
 vergreifen. — 5) Bequeme dich in die Schwachheiten anderer so viel dein Gewissen ge-
 stattet, damit deine Vorwürfe sie nicht wider dich aufbringen mögen. — 6) Sei nicht
 Haß und Feindschaft unter deinem Mitmenschen aus. Dinge die jemand gegen
 einen andern aufbringen würden, verschweige ihm so lange als du es darfst.
 Und wenn du sie ihm entdecken mußt: so hüte dich das du sie nicht in einem

falschen Lichte zeigt, nicht vergrößert. Diejenigen welche hieron ein Vergnügen finden und dadurch die Häuser mit Groll und Zwietracht erfüllen, sind die Feind der Gesellschaft! — 7) Mache dir eines der süßesten Geschäfte deines Lebens daraus, Feinde mit einander zu versöhnen. Gebrauchedazu Bitten, lehrreiche Vorstellungen, ernstliche Ermahnungen, kurz alle die Mittel die dein Verstand und deine Lage dir nur dazu anbieten. — 8) Noch weit glücklicher schätze dich wenn du Ansehen und Gewicht genug hast, dem Blutvergiessen zwischen ganzen Völkern ein Ende zu machen, und ihnen ihr bestes Heil und den Frieden wieder zu schenken. Du verrichst als denn das göttlichste Geschäfte dessen ein Herrlicher fähig ist, und du wirst dafür unfehlbar einen der herrlichsten Kränze von dem Vater der Menschen empfangen.

^{tes}
 VI III Kap.

Vonder Großmuth gegen Feinde.

Solange die Menschen insgesamt schwach und viele von ihnen boshafft seyn werden: so lange wird es auch eine Menge von Beleidigungen unter ihnen geben. Einer wird dem Andern bald mit Vorsatz und bald ohne sein Wissen schaden. Sie werden einander ihre Ehre verletzen, ihre Güter nehmen, in ihrem Vergnügen sich stören, und sich allerley unangenehme Empfindun:

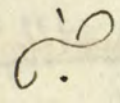
gen verursachen. — In dem Herzen des ungeheberten Menschen entsteht in einem solchen Falle ein Verlangen sich zu rächen. Er brennt vor Rache, dem wieder zu schaden, der ihm geschadet hat.

Kann der allgemeine, der allgütige Vater der Menschen aber wohl diese Rache gestatten? So erlaubte er ja ein Verfahren, das unendlich viel Blut auf der Erde hervorbringt. Die Rache war nicht bloß oft die Ursache daß die Glieder kleiner Gesellschaften sich gegenseitig verfolgten und Grausamkeit auf Grausamkeit an einander verübten: sie machte auch nicht selten, daß ganze große Reiche einander bekriegten und Ströme von Menschenblut vergossen wurden.

Wie vortheilhaft ist dagegen Großmuth an Feinden und Belidigern bewiesen! — Wir können dadurch nicht selten den boshaften Feind zwingen, unser Freund zu werden. Wir ersticken dadurch manchmal ein Feuer in der Asche, das sonst in die gewaltigste Flamme aufgelodert seyn, und die schrecklichsten Verwüstungen hervorgebracht haben würde. So ist der Damm wodurch der Weis oft zu rechter Zeit einen wilden Strom zurückhält, der ihm mit Nichts weniger als mit seinem gänzlichen Untergange zu drohen schien. Aus dieser Ursache lehrete Jesus nicht wie manche angesehenen Männer unter den Heiden, daß die Rache erlaubt, daß sie etwas edles sey: sondern er gab uns das göttliche Gebot, liebet eure Feinde. Matth. 5, 23-44. Eph. 4, 22. Col. 3, 13. 1 Tim. 2, 8. Jac 5, 7-9.

Wer diesen Befehl nach seinem ganzen Umfange, das heißt so wie er soll, erfüllt, der gestattet. 1) seinem Herzen nicht, diejenigen zu hassen die ihn beleidigt haben. 2) Er freut sich nicht wenn es ihnen übel geht. 3) Er bemüht sich auf keine Weise ihnen zu schaden. 4) Er bittet Gott, daß er ihnen verzeihen, sie bessern und glücklich machen wolle. 5) Er macht sich eine Ehre und ein Vergnügen daraus ihnen selbst Gutes zu thun. Wenn sie in Noth sind so steht er ihnen bey. Werden sie von Gefahren bedroht: so warnt er sie. Kann er ihre Umstände verbessern: so wird er ihr Rathgeber. Bedürfen sie Führsprache: so werden sie von ihm vertreten. Er theilt seinen Überfluß mit ihnen so bald sie es bedürfen. Er übernimmt Mühe und Beschwerden für sie. Kurz: er trägt sich so gegen dieselben, wie er es von einem Menschen erwarten würde, der zu einer Familie mit ihm gehörte und den er niemals beleidigt hätte.

Eine solche Liebe der Feinde hat der Erlöser uns durch sein eigenes Betragen gegen seine Verfolger noch mehr zur Pflicht gemacht. Er wünschte über das Jerusalem das ihm tausend Kränkungen verursacht hatte. Er betete noch als man ihn Kreuzigen wollte, für seine Mörder: Vater vergib ihnen! — — —



X^{tes} Kap Von der Erbaulichkeit.

Ich bin überhaupt verbunden, so viel zur Glückseligkeit meines Mitmenschen beyzutragen als ich kann. Deswegen muß es auch nothwendig meine Pflicht seyn, ihre geistlichen Vollkommenheiten zu befördern, und ihre moralische Verschlimmerung mit der möglichsten Sorgfalt zu vermeiden. Denn ein festes unbewegliches Vertrauen zu Gott, ächte Jugendliebe, Vereinigung mit dem höchsten Wesen, sind bey weitem die schätzbarsten Güter, die ein freyes Geschöpf nur erlangen und besitzen kann. Mit ganzen Willen könnte ich denn nicht entschädigen, der sie durch meine Schuld auf immer verloren hatte —

Dieselbe Anweisung zur Erbaulichkeit, die mir meine Vernunft ertheilt, gibt mir auch die heil. Schrift. B: Jud. V. 20. Jac. 5, 20. Dan. 12, 3. Ps. 51, 15. 34, 12. 1 Cor. 9, 22. Die ganze Lebensgeschichte meines Erlösers predigt mir aus nachdrücklichste diese göttliche Jugend, diese heiligste der Pflichten. Ich sehe ihn unablässig bemüht das Verirrte zu suchen und das verlorne feilig zu machen. Er ist arm, damit wir an himmlischen Gütern reich seyn. er stirbt am Kreuze, damit wir uns wieder mit der Gerechtigkeit des Heiligsten versohnen —

Nur wahren, christlichen Erbaulichkeit gehört nicht bloß, daß man andre durch Worte zu bessern sucht. Es ist nicht genug daß ich die Unwissenden unterrichte oder un:

terrichten lasse; daß ich die Wandfenden durch Gründe zu bevestigen suche; daß ich den Lasterhalten Verweise gebe; daß ich die Tragen auf der Laufbahn der Jugend ermuntere: ich muß auch besonders durch ein gutes Beyspiel, durch eine treue Ausübung meiner Grundsätze und Lehren; durch einen göttlichen Wandel, meinen Brüdern auf Zeit und Ewigkeit nützlich zu werden suchen. Sonst habe ich immer Ursache zu befürchten, daß die besten Lehren aus meinem Munde unfruchtbar für sie bleiben, ja daß dieselben sie vielleicht gar noch verschlimmern werden. — — Unwissenheit in der Religion, Unglauben und Laster, durch Worte oder durch Werke befördern, heißt in der Sprache der Bibel: Argernisse geben — eine Sünde vor der sie in den stärksten Ausdrücken warnt.

Matth. 10. 11

Mit der Erbaulichkeit sind unschätzbare Vortheile für uns verbunden. Laß ich sie mir ernstlich angelegen seyn: so genüße ich des göttlichen Vergnügens, mich als den Wohlthäter vieler meiner Brüder der auf eine ganze Ewigkeit betrachten. Sie besitzen Güter durch meine Bemühungen, die unendlich mehr werth sind, als alle Schätze der Erde. Ich habe sie von dem Rande eines ewigen Abgrundes weggerissen. Ich habe sie der Urquelle des Lebens und der Freude wieder zugeführt. Ich habe ihr Gewissen beruhigt, ihre Lage aufgehoben, die schreckliche Nacht zerstreut welche sich über ihre Gräber gelagert hatte. Ich habe ihnen einen Weg eröffnet, auf dem sie vom Klar:

: hest zu Klarheit, von Wonne zu Wonne sich erheben können. — 2) Meine Erbaulichkeit
 überzeugt mich vorzüglich stark, daß ich selbst zu den Kindern Gottes gehöre, und
 daß sein Geist in meinem Herzen wohne. — 3) Sie gewährt mir die Hoffnung, daß sich
 einst recht ruhig und froh diese Welt verlassen werde. Ich wies alsdenn, daß sich ge-
 : wifs nicht umsonst gelebt, daß ich auf die edelste Art meine Zeit und Kräfte an-
 : gewandt habe, weil ich mir nicht bloß vergängliche sondern ewige Verdienste um
 die Welt erworben. — 4) Durch sie bereite ich mir die besten Schätze im Himmel.
 Unter allen Geschaffenen ist der der größte in ihm, der die meisten selig machte.
 Der so viel zur Gerechtigkeit weisen, sagt Daniel, werden leuchten wie die Sterne
 immer und ewiglich.

Von den Pflichten besondere Stände

1 Kap

Pflichten der Obrigkeiten

Wir mögen die Obrigkeiten als Statthalter der Gottheit betrachten, oder als Per-
 : sonen, denen ganze Völker und Staaten die Macht aufgetragen und anvertraut
 haben über sie zu regieren: so ist ihnen ihre Gewalt im geringsten nicht
 dazu gegeben, bloß ihr eigenes Bestes zu befördern. — Sie sollen Väter ihrer

Untertanen seyn. Sie sollen sich unablässig bemühen, sie sollen alle ihre Kräfte anstrengen dieselben glücklich zu machen. Sie sollen sich aufs ernstlichste angelegen seyn lassen, Ordnung, Sicherheit und Wohlstand in ihrem Gebiete zu erhalten und vollkommener zu machen. Wie der König der Könige, dieser Vater der Menschen dieser allein gute regieren würde, wenn ersichtbar seinen Thron unter uns aufgeschlagen hätte mit eben der Gerechtigkeit, mit eben der Güte sollen auch sie den Szepter führen. —

Sie sind also verbunden 1/ jedem ihrer Untertanen, auch den geringsten, auch dem Bettler zu lieben, oder aufrichtig und herzlich sein Glück zu wünschen. 2/ Die Bedürfnisse ihres Volks überhaupt und jedes ihrer Untertanen insbesondere so genau kennen zu lernen als sie nur immer können. Sonst würde es ihnen unmöglich seyn so für dieselben zu sorgen wie es ihre Schuldigkeit ist. Der Regent der nur wenigen seine Untertanen den Zutritt zu sich gestattet, der sein Ohr vor den Klagen des Geringen und Armen verstopft, der sich bloß auf die Worte eigennütziger und treuloser Diener verläßt ist kein Vater seines Volks — Er macht sich der erhabnen Stelle unwürdig die er bekleidet. — 3/ Weis Gesetze zu geben, die sich auf eine genaue Kenntnis vom dem Zustande ihres Landes und von jener Verbindung und seinem Verhält

: nissen gegen andere Staaten gründen — Gesetze von denen sie überzeugt seyn können,
 : daß die Anzahl derer die dabey gewinnen und sich darüber freuen die größte sey. Sol-
 : cher mit denen im jeder zufrieden ist, die für alle einleuchtende Vortheile haben,
 : finden nur sehr wenige Statt, wenn es überall welche giebt. 4 | Genau über
 : die Vollziehung ihrer Gesetze zu halten, und dazu Drohungen und Strafen, bis weilen
 : strenge Strafen zu gebrauchen. Daß man äußerst strenge und doch noch immer im
 : höchsten Grade gütig seyn könne, lehrt uns der Vollkommene durch sein eigenes Bey-
 : spiel. Er ließ unter dem mosaischen Gesetze gewisse Verbrecher deren Exempel be-
 : sonders gefährlich war, steinigen. Er übergab einen Blutschänder zu sonnth dem
 : Satan. Er hat sogar für die Unverbesserlichen in Hölle voll endloser Qualen be-
 : reitet. — Nur sollten die Obrigkeiten freylich nie vergessen, daß auch Gnade
 : dazu gehöre, wenn man ein Ebenbild der Gottheit seyn wolle, und daß ein un-
 : zehner Unterthan nur denn von ihrer Güte und Erbarmung ausgeschlof-
 : sen sey, wenn seine Begnadigung gegen viele andre, Grausamkeit seyn würde.
 : 5 | Die Unterobrigkeiten, ihre Stellvertreter, mit der möglichsten Vorsicht
 : zu wählen, und schlechterdings Niemand dazu zu bestellen von dem sie
 : noch ungewiss sind, ob er ein aufgellarter und rechtschaffner Mann sey
 : Durch viele schlechte Diner kann der liebenswürdigste Fürst sonst leicht

die Krone, der Tyrann und der Fluch seines Volks werden. 6/ Die wahre Religion, die welche die strengste Prüfung unergesunden Philosophie aushält, durch wörtliche Empfehlungen, durch Bestellung geschickter Lehrer, und besonders durch ihr eigenes Beispiel in ihrem Lande zu erhalten und auszubreiten. Dadurch legen sie dem sichersten dem einzigen sichern Grund zum Flor ihres Staates. Dadurch werden sie ewige Wohltäter ihrer Anvertrauten, und Tausende, vielleicht ganze Millionen, werden ihnen einst am Throne des ewigen Lichters noch dafür danken. Wehe dem Regenten der ein Verächter Gottes, ein Religionspötker und ein Mäurer niedriger Leidenschaften ist. Er verdirbt Seelen die er erhalten sollte. Anstatt seine Unterthanen auf die Pfade der Glückseligkeit zu leiten, führt er sie bey ganzen Schaaren einem ewigen Abgrunde zu. Scharm einem Denn Nichts ist so verführerisch, Nichts ist so ansteckend und hinreißend als das Exempel, eines Großen verlasthaft ist. — 7/ Für ihre Unterthanen, gleich einem David und Salomon, oft mit Inbrunst zu Gott zu beten. Denn bey alles Sorgfalt die sie anwenden, erfahren und erheben: nun sie noch täglich, wenn sie nicht eine sinnige Eigenliebe blindet, daß sie noch immer schwache Menschen seyn und daß ihr Volk

Millionen von Wohlthaten bedürfe, die ihm nur bloß aus der unerschöpflichen
 Segenshand des Allmächtigen zufließen können. Röm. 13, 4. 2 Chron. 19
 .6. 7. Ps. 82. Jes. 1. 17. Sprüchw. 10. 5.

II^{tes} Kap.

Pflichten der Unterthanen.

Die Obrigkeiten sind dazu von Gott verordnet, daß sie auf gewisse Weise seine Stelle un-
 ter den Menschen vertreten sollen. — Sie tragen zum Besten ihrer Unterthanen schwere
 Bürden. — Sie sind Wohlthäter; oft in einem hohen Grade Wohlthäter derselben. Sie verthei-
 digen ihre Ehre, ihre Güter und ihr Leben; verschaffen ihnen tausend Bequemlich-
 keiten; verhelfen ihnen zu einer Menge von Gütern, die sie sonst nicht hätten erlan-
 gen können. — Aus diesen Grundsätzen, die aufs vollkommenste erwiesen sind, flie-
 sen folgende Pflichten der Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten. — 1/ Sie sind ver-
 bunden dieselben zu lieben und zu verehren — aber nicht zu vergöttern. Der Ab-
 stand zwischen den Großen der Erde und zwischen dem welcher im Himmel
 thronet, ist so groß und so sichtbar, daß man eine sehr kleine Seele haben muß
 um diese letztere Thorheit zu begehn. 1 Pet. 2. 17. Röm. 13, 7. Sprüchw. 24. 21
 Wer christlich seine Obrigkeit verehret, der macht a/ alle eingeführte Ehrenbe-

zeugungen mit, die seine Vernunft nicht für Abgötterey erklärt. b) Er redet nie
weder öffentlich noch insgeheim von ihren Lehren, als wenn sein Gewissen ihm
zur Pflicht macht. c) Er gibt denen welche geringe Schätzung gegen sie blicken lassen,
zu erkennen, daß er ihr Betragen verabscheuet. d) Er murret auch dann noch
nicht wider ihre Anordnungen, wenn sein eigener Privatvortheil darunter leidet.

2) Die Unterthanen müssen ihren Obrigkeiten gehorchen, so lange ihre Befehle
nicht den Gesetzen des höchsten Regenten zuwider sind. Rom. 13, 1-5. Tit. 3, 1. 1 Pet.
2, 13. — — 3) Sie müssen ihnen ehrlich und freulich die Abgaben entrich-
ten, die sie zur Unterhaltung ihrer Macht und Würde von ihnen fordern.
Wer ihnen durch allerley Hänfe einen Theil derselben entziehet, der begeht die
strafbarste Art des Diebstals, weil er sich dadurch an dem Eigenthume derje-
nigen Personen vergreift die ihm vor allen andern heilig seyn sollten. Rom. 13, 6, 7
Matth: 22, 17-21. — — 4) Sie müssen für dieselben beten 1 Tim. 2, 1, 2. Durch
dieses Gebeth werden sie ihre eignen Wohlthäter, weil ihre Glückseligkeit
genau mit der Wohlfahrt ihrer Obern verbunden ist. — 5) Sie müssen ihren
rechtmäßigen Regenten treu bleiben, und im Nothfalle Güter und Leben für sie aufopfern.
Diese Verbindlichkeit erkannten schon Heiden. Die Geschichte stellt uns tausende dersel-
ben auf, die lieber bluten und sterben, als ihren Herrn, und den Vater ihres Volkes verlassen.

wollten! — — —

III^{tes} Kap.

Verbindlichkeiten des Religionslehrers.

Gott hat das Lehramt verordnet, damit durch dasselbe die wahre Religion; und durch sie Jugend, gute Sitten, Seelenruhe und Glückseligkeit auf der Erde erhalten und ausgebreitet werden mögen. Eph. 4, 11. 12. 1 Tim. 4, 16. Ap. Gesch. 20, 20. — — — Will der Religionslehrer also seine Bestimmung erfüllen, will er seines Amtes nicht unwürdig seyn: so muß er nothwendig folgende Eigenschaften in sich vereinigen.

1/ Er muß sich eine gründliche Erkenntniß der Religion erworben haben, die er andern beybringen soll: — 2/ Ein geheiligtes, frommes Herz damit verbinden. Ohne dieß gebesserte und veredelte Herz, wird er entweder aus Gemächlichkeit oder aus Ruhmsucht, entweder aus Eigennutz oder aus Menschenfurcht die ihm anvertrauten Seelen verwaorlosen. Er wird ihnen bald Irthümer predigen: selbst das Gute in seinem Vortrage wird größtentheils durch seinen quacksalberischen Wandel unbrauchbar gemacht, und für viele wird das Beispiel seiner Laster so gar anstellend werden. — 3/ Es muß ihm nicht an Klugheit mangeln, die Wahrheit zur rechten Zeit vorzutragen, und sie denen, welche er für sie einnehmen will, in ihrer reizendsten Gestalt zu zeigen. In dieser Absicht muß er sein tägliches Geschäfte daraus machen, immer mehr die Welt, und diese so unendlich verschieden Denkungsart:

ten und Character der Menschen, in ihren verschiedenen Ständen kennen zu lernen. — 4/ Es ist nothwendig, daß er von einem göttlichen Lichte brennend Wahrheit und Jugend immer weiter auszubringen. Hierin muß seine stärkste, seine einzige Ehrbegier bestehen. 2 Tim. 4, 2. 5. — 5/ Es muß ihm nicht an Muth und Unerschrockenheit mangeln, auch dann, noch ein Herod der Wahrheit zu seyn, wenn ihm gedroht, oder wenn er gar deswegen verfolgt wird. — 6/ Er muß demüthig seyn, und liebhaft seine mannigfaltigen Schwachheiten erkennen, damit er sich täglich nach einer zunehmenden Vollkommenheit, so wohl des Verstandes als des Herzens bestrebe, und damit er die Mängel seiner Bemühungen durch oft wiederholte und insbrünstige Gebethe ersetze.

IV^{tes} Cap
Pflichten der Zuhörer.

Wenn der Lehrer redlich seine Pflichten gegen seine Anvertrauten erfüllt so ist er ihnen nicht bloß nützlich, sondern er ist auch in einem hohen Grade ihr Wohlthäter. Er bereichert sie mit Gütern von dem höchsten Werthe: mit Beleuchtung, mit Jugend, mit ächter Seelenruhe. Er ist ihr Rathgeber im Glücke, und ihr Tröster im Unglücke; versüßt ihnen den Tod, dient ihnen auf seine ganze Ewigkeit. Und das alles thut er

noch dazu mit vieler Selbsterlängnung und Mühe! — Nichts kann deswegen auch
 billiger seyn, als daß die Zuhörer sich für das alles dankbar beweisen. Sie sind ihren Lehr-
 : rern und Seelsorgern. — 1/ Liebe schützig: oder vielmehr, denjenigen höchsten Grad von Zu-
 : neigung der unsern Wohlthätern gebührt. 1 Phys. 5, 13. Hatt sie desto lieber um ihres
 : Werths willen, das heißt: euer Wohlwollen gegen sie sey desto größer, weil sie in einem
 : so hohen Grade eure Wohlthäter sind. — 2/ Der Zuhörer ist verbunden sie zu ehren,
 : weil sie nach dem Geständniß jedes vernünftigen und billig denkenden Menschen
 : mit zu den nützlichsten Gliedern der Gesellschaft gehören, und weil sie die Stelle
 : Jesu Christi vertreten. 1 Cor. 4, 1 — 1 Thes. 4, 8. 1 Tim. 5, 17. — 3/ Es liegt den Zu-
 : hörern ob, dafür zu sorgen, daß es ihren Religionslehrern nicht an den nöthigen Mit-
 : teln fehle, nicht bloß nothdürftig, sondern auch anständig zu leben. Thun sie das
 : nicht: so machen sie dieselben auf mehr als eine Weise zur Verichtung ihres Am-
 : : tes untüchtig. Gal. 6, 6. 1 Cor. 9, 14. Math. 10, 10 — 4/ Wir sind verbunden,
 : uns folgsam gegen unsere Lehrer zu beweisen, so lange ihre Lehren und Forderun-
 : : gen mit dem Worte Gottes übereinstimmen, und auf unser wahrer Beste abzi-
 : : len. Act. 13, 17. — 5/ Wir müssen für sie beten, theils um unsere Achtung
 : und Ergebenheit gegen sie zu vermehren, theils um ihnen übernatürliche Kräfte
 : zu ihren so wichtigen und dabey so schweren Berufsarbeiten zu verschaffen.

Es ist unsere Pflicht, unsere Forderungen an dieselben nach den Kräften eines Menschen überhaupt abzumessen, und deswegen zu Zeiten kleine Fehler an ihnen zu überschn. — 7 | Wir müssen uns sorgfältig hüten, daß wir sie nie durch Verachtung, durch Lieblosigkeit und Widerspanstigkeit betrügen. Denn dadurch würden wir uns vorder vernünftigen Welt als ungewichte Geschöpfe auszeichnen, und uns so wohl die Ändungen als den Abschnee des allerhöchsten Lichters zuziehen. Heb. 13, 17.

V^{tes} Cap.

Von dem ehelichen Leben, und seinen Pflichten.

Der Ehestand ist eine Anordnung Gottes, die so wie alle seine Gesetze auf das Beste der Welt abzielt. Die Erde soll dadurch besser und mit mehr gesunden Menschen als sonst möglich wäre, bevölkert werden. Er soll die gute Erziehung der Kinder befördern und erleichtern. Er soll vielen Tausenden die Bürden des Lebens leichter, und seine Freuden schmackhafter machen. 1 Mos. 2, 18, 1, 28.

Immer wird die Ehe deswegen dem wahren Weisen eine ehrwürdiger Stand seyn. Er wird sich die mancherley Glückseligkeiten derselben zu verschaffen suchen, wenn er nicht glaubt, daß ihm sein Gott selbst aus höhern Absichten gebiete, ihnen zu

entsagen. Er wird andern so vieler Mann und darf, zu ihrer Verheyrathung beförderlich seyn.
 1 Cor. 7, 26. — 29. — Aus den Zweiffeln des Ehestandes erhellet, daß der Allweise nicht alle
 sondern nur einen Theil der Menschen zu demselben berufen habe. Wer mit vieler Wahr-
 scheinlichkeit vorherschen kann, daß er durch seine Verheyrathung sich oder seine Gattin
 unglücklich machen würde, der soll chales bleiben: oder wenigstens so lange warten, bis
 die Vorsehung ihm in günstigeren Umstände versetzt. Kinder dürfen nicht eher heyrathen
 als bis sie erwachsen und vernünftig sind: Arme nicht eher als bis sie eine Fa-
 milie ernähren können. Wer das Sittenheil thut, der macht sich zum Urheber vieles Bö-
 sen, und Gott wird ihn dafür einst zur Rechenschaft zühn.

Außer den Eigenschaften die schon nach den Belehrungen im vorgesunden Philoso-
 phie zum Ehestande nothwendig sind, fordert die Offenbarung noch eine, von der
 man nur zum Theil erweisen kann, daß sie ein Naturgesetz sey. Das ist der Mangel ei-
 ner nahen Verwandtschaft. 3 Mos. 18. Indes läßt sich doch auch von dieser Verord-
 nung darthun, daß sie des höchsten Gesetzgebers vollkommen würdig ist. Sie ver-
 hindert, daß einzelne Familien nicht zu viel von den Gütern der Erde ansich reißen.
 Sie erschwert vielen das verderbliche Laster der Unzucht. Sie vermehrt die Anzahl der
 glücklichen Ehen, macht daß der unglücklichen weniger sind u. s. w. — Die Perso-
 nen, von denen Moyses theils deutlich und theils wahrscheinlich sagt, daß sie ei-

nander nicht heyrathendürfen, laßen sich unter vier Klassen bringen. Es sind 1/ solche die von einander abstammen, — oder vermöge des Bandes welches die Ehe knüpft, so angesehen werden. — Vater und Tochter. — Mutter und Sohn. — Großvater und Großtochter. — Großmutter und Großsohn. — Stiefvater und Stieftochter. — Stiefmutter und Stiefsohn. u. s. w. — 2/ Solche, die gemeinschaftliche Eltern haben. — Brüder und Schwester. — Halbgeschwister. — 3/ Diejenigen, wovon der Eine mit dem Vater oder der Mutter des Andern gemeinschaftliche Eltern hatte. (Wir nehmen hier das Wort Eltern in einem doppelten Sinne. Es bedeutet eigene, und Schwiegereltern.) — Oheim und Nichte. — Tante und Nefte. — — Mann und der verstorbenen Frauen Muhme. — Frau und des verstorbenen Mannes Oheim. — — 4/ Diejenigen wovon der Eine schon mit dem Bruder oder der Schwester des Andern verheyrathet gewesen ist. — Mann und seiner verstorbenen Frauen Schwester. — Frau und ihres verstorbenen Mannes Bruder. — — Wer eines von dem 3 erstem Gesetzen übertritt, von dem sagen wir: daß er Blutschande begeht.

Für diejenigen welche wider das 4^{te} handeln, würde dieser Ausdruck aber zu hart seyn. Denn es gab einen Fall in dem Moses selbst dem Bruder nicht nur erlaubte, sondern auch befahl, seines verstorbenen Bruders Frau zu ehelichen: wann er nemlich keine Kinder hatte. Und was der Frauen Schwester anbetrifft: so ist es viel:

licht überall im mosaischen Gesetze nicht verboten, sie zu freyen. Der Gesetzgeber scheint nur so lange die Verheyrathung mit ihr zu untersagen, als ihre Schwester noch am Leben ist. Jetzt sollen nicht mehr als zwei Personen mit einander in der Ehe leben. Die Vielweiberey oder Polygamie ward zwar einigen Leuten unter dem Alten Testamente gestattet: aber nicht unter der neuen Gnadenhauhaltung. 1 Cor. 7, 2.

Die priesterliche Segnung, die Binsignung durch einen Geistlichen ist zwar nichts Wesentliches bey der Ehe. Allein sie ist doch aus mehr als einer Ursache eine nützliche Anordnung der neuen Zeiten. — Nichts als erwiesener Ehebruch berechtigt einen Ehegatten, sich wider von dem andern zu scheiden, ehe der Tod sie trennt. Matth. 19, 9 Hat einer den andern aber verlassen — oder ein Verbrechen begangen, das ihrer beyder fernere Verbindung unmöglich macht: so existirt keine Ehe mehr zwischen ihnen, und der verlassne oder unschuldige Theil kann deswegen ohne Bedenken wider heyrathen, sobald die Abgikeit ihre Einwilligung dazu gegeben hat. — Beide Ehegatten sind sich zärtliche und treue Liebe — und jede Art von erlaubten Gefälligkeiten schuldig. Der Frau ligt die Bibel noch außerdem die Pflicht auf ihrem Manne zu gehorchen. 1 Pet. 3, 7. Col. 3, 18, 19 Eph. 5, 23, 24 Ebr. 13, 14 — Der Ungläube der neuen Zeiten hat zwar vielfältig gegen die Ehegesetze der Bibel geschrien: allein noch nie haben unpartheyische und wahre Philoso: phen die mannigfaltigen heilsamen Einflüsse geläugnet, die jene Gesetze in das Wohl der

menschlichen Gesellschaft haben.

VI^{tes} Cap

Von den Pflichten der Eltern.

Der Mensch bringt keine von den Kenntnissen mit auf die Welt, die er zu seiner Glückseligkeit braucht. Er ist nicht gleich vermögend sich selbst zu versorgen, und sich gegen eine Menge von Gefahren zu sichern die ihn bynabe in jedem Augenblicke umgeben. Er hat im Anfange das heilige und fromme Herz nicht, das ihm so ganz unentbehrlich ist. Er bedarf also der Hilfe anderer; ihrer Aufsicht, ihrer Versorgung und ihres Unterrichtes. — Deswegen hat der allgütige Vater der Menschen erwachsene bestellt die sich seiner der Kinder annehmen sollen, und vorzüglich hat er den Eltern durch starke Naturkräfte und durch sein Wort, diese Sorge aufgetragen. Eph. 6, 4. Mos. 18, 19. 2 Cor. 12, 14. 1 Tim. 5, 8. Sprüche 13, 24. 19, 18. — — — Kinder haben ein Recht starke und thätige Liebe von ihren Eltern zu fordern, und diejenigen die sie ihnen versagen verwaorlosen das Eigenthum Gottes welches er ihnen aufs ernstlichste anbefohlen hat, handeln verrätherisch an der Gesellschaft, und verdienen den Namen der Ungehewer. — — Wer seine Kinder wahrhaftig und christlich liebt, der hat ein starkes Verlangen sie nicht blos auf eine Zeitlang sondern auf immer glücklich zu sehn und gebraucht es für alle die möglichen und erlaubten Mit-

tel die dazu etwas beytragen können. Er bildet also ihnen Verstand aus — er streut den Saamen des Glaubens und der Tugend reichlich in ihre jungen Herzen — er verwahrt sie vor dem giftigen Beyspiele und den verführerischen Töden der Lasterhaften — er sucht ihre Gesundheit stark und dauerhaft zu machen — er läßt ihnen Geschicklichkeiten Künste und Wissenschaften beybringen — er macht ihnen Freunde und Gönner — er sammlet ihnen wenn seine Umstände es erlauben Vermögen. — Den Verstand der Kinder ausbilden heißt: ihren Kopf mit wahren und nützlichen Kenntnissen anfüllen: sie ihren Gott, die Welt und sich selbst betrifft: so sollte man sie vorzüglich von ihrer frühesten Kindheit an gewöhnen, ihre eigene große Schwäche und Unvollkommenheit einzusehen. Dadurch würde man die unschätzbare Tugend der Demuth in ihnen würfeln, dieser Demuth die uns Gott und Menschen werth macht und der kräftigste Antrieb zur Vollkommenheit ist.

Bey vielen, bey den meisten Kindern wird die Bildung ihres Verstandes den Eltern dadurch sehr leicht gemacht, daß der Schöpfer denselben einen hohen Grad von Wissbegierde eingepflanzt hat, daß sie zu Leuten von reifern Jahren und von Ansehen so viel Vertrauen haben, und daß das Gedächtniß in ihrem Alter stärker als in irgend einem andern zuseyn pflegt. Würden diese glücklichen Anlagen immer vernünftig genutzt: so würde es gewiß sehr wenige Unwissende und Dummköpfe geben

Unvernünftig und unverantwortlich handeln diejenigen Eltern, welche die Neugierde ihrer Kinder unterdrücken, und ihre Fragen gewöhnlich damit beantworten daß sie ihnen Stillschweigen auferlegen. Freylich sind sie nicht verbunden ihnen alles zu sagen was sie wissen wollen. Es giebt auch Zeiten, wo sie mit Recht von ihnen verlangen können nur stumme Zuhörer zu seyn. Aber nie sollte man ihnen doch Belehrungen versagen die ihnen heilsam seyn würden; und nie sollte man ihnen das Reden verbieten als wenn es ihnen selbst oder andern schädlich wäre.

Eltern sollten sich nicht blas hüten ihren Kindern selbst falsche Begriffe beyzubringen: sie sollten auch dahin sehn daß es ebenso wenig von andern, z. B. von ihren Lehrern, von ihren Gespielen, von ihren Bedienten geschähe. Es hält überaus schwer, es ist manchmal ganz unmöglich Irrthümer und Vorurtheile, die man in seiner Kindheit schon eingesogen hat wie der abzulegen.

Viele Eltern haben nicht die Zeit ihre Kinder selbst vollständig zu unterrichten, und vielen fehlt es an der nöthigen Geschicklichkeit dazu. Diese alle werden es nimmer vor Gott verantworten können, wenn sie nicht andere einsichtsvolle Personen dazu gebrauchten ihre Stelle zu vertreten, falls es auf irgend eine Weise dergleichen Leute fürsie giebet. Verglücklich an dem Herzen der Kinder arbeiten; wer ächte Anbeter Gottes wahre Menschenfreunde, nützliche Weltbürger, und würdige Erben des Himmels aus ihnen

ziehen will: der muß damit anfangen daß er sie genau kennen zu lernen sucht, daß er die Stärke und Schwäche jeder ihrer Neigungen, und die Mittel ausforscht, wo durch diese Neigungen am besten beherrscht und gelenkt, angefaßt oder unterdrückt werden können.

Es ist bey weitem nicht genug den Kindern Vorweise über ihre Fehler zu geben, sie oft an ihre Pflicht zu erinnern, ihnen die Schönheit und den unschätzbaren Gewinn der Gottseligkeit mit Worten abzumahlen: man muß auch hauptsächlich durch sein Beispiel Jugend predigen. Schöne Tugend durch ein böses Exempel verdächtig gemacht, wirken oft gerade das Gegentheil. Sie machen die des gleichgültiger, desto gefühlloser für Tugend und gutes Gewissen, denen sie dieselbe empfehlen sollten.

Christliche Eltern werden nie etwas Böses an ihren Kindern sehen oder hören ohne ihnen ihr Misfallen darüber zu erkennen zu geben und sie auf die Zukunft davor zu warnen. Aber sie werden es mit der möglichsten Sanftmuth thun. Sie werden mehr Mitleiden als Verachtung dabey blicken lassen. Sie werden mehr betrübt, als beleidigt und aufgebracht scheinen. Sie werden ihre Kinder durch Gründe überzeugen, daß sie Tadel verdienen, und sie durch die uneigennützigste Liebe die sie dabey gegen dieselben blicken lassen dergestalt zu rühren suchen, daß sie ihren Ermahnungen nicht widerstehn können. Nie ist eine weisere Regel für die Erziehung ge-

geben als die: ihr Vater reizet ihre Kinder nicht zum Zorne. Aohmische Reden, Scheltworten, Mienen aus denen nur Haß und Wuth und überall keine Liebe hervorblüht, grausame Strafen, haben gewifs weit mehrere schlimmer als besser gemacht.

Es giebt einige Kinder die durchaus, geschlagen werden müssen, wenn sie gutes thun oder von bösen Gewohnheiten ablassen sollen. Aber zur Ehre der Menschheit giebt es ihrer gewifs überaus wenige. Die allermeisten würden sich zuverlässig durch gelindere Mittel weit besser zahn lassen, wenn dieselben vernünftig gebraucht würden. Nur zu oft ist das Prügeln die armselige Zuflucht solcher Eltern, und Lehrer die nicht Verstand genug haben den Unterschied zwischen Tugend und Laster dem Geiste ihrer Kinder und Eltern fühlbar genug zu machen, und es deswegen an ihrem Körper thun müssen. Wer die Gesundheit seiner Kinder erhalten will der muß ihnen keine ungesunde Speisen und Getränke geben — sie vor der Unmäßigkeit in ihrem Genusse verwahren — sie vernünftig kleiden — ihnen gewissenhafte Wärterinnen und Aufseher geben — sie gegen heftige Leidenschaften besonders gegen Zorn und Furcht aufs möglichste sichern — ihnen oftmalige Bewegung in freyer Luft verschaffen — ihnen keine Spiele erlauben die ihren Körper zu stark erhitzen und erschüttern würden — ihren Schlaf auf eine gewisse Anzahl von Stunden einschränken — ihr Gemüth durch unschuldige Vergnügungen aufheitern u. s. w.

Manche Eltern würden viel besser für das zeitliche und ewige Glück ihrer Kinder sorgen, wenn sie die Reichthümer, die sie für dieselben sammeln, zur Wohlthätigkeit anwendeten. Indes ist es doch immer mit einer Pflicht guter Eltern, ihre Kinder auch durch dieses Mittel vor den Versuchungen und dem Elende der Armuth auf die Zukunft zu sichern, und ihnen dadurch Gelegenheiten zu vielen Tugenden zu verschaffen, wenn sie es können. Nur sollte jeder Heische es in Zeiten zu verhindern suchen, daß seine Kinder nicht stolz auf das Erbtheil würden das sie von ihm hoffen, und nicht ihr Vertrauen darauf setzen.

Die Erziehung ist eines der schwersten Geschäfte. Der größte Philosoph hat es noch nicht aufgestudirt: und die weisesten und edelsten unter den Menschen sieht man noch immer fort darin fehlen. Dieß sollte alle Eltern bewegen, sich dazu oft die Erleuchtung und den Beystand aus der Höhe zu erbitten.

Wehe denen die gewislos in der Erziehung ihrer Kinder sind! Ihnen wird einst der Richter der Welt alles das Böse zurechnen, was andre nur deswegen darin stifteten weil sie von ihnen verwahrlast wurden —

Sind die Beschwerden einer christlichen Erziehung gleich groß: so sind ihre Belohnungen doch gewis noch weit größer. Sie verschafft uns das entzückende Bewußtseyn, daß wir nützliche und glückliche Bürger für die Welt gezogen, we-

nigstens zu zühn gesucht haben — das wir in unsern wohlgerathnen Kindern und
 Zöglingen noch nach unserm Tode Wohlthäter von Tausenden seyn werden — das
 uns der Dank und die Segnungen der unsrigen vor dem Thron unsers Lichters folgen
 — und das wir hoffen dürfen bald mit denen auf immer wieder vereinigt zu werden,
 an denen hier vorzüglich unser Herz hing!

VII^{tes} Cap.

Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern.

Kinder haben nicht bloß das Leben von ihren Eltern: die meisten haben ihnen
 auch eine Menge freiwilliger Wohlthaten zu verdanken. Aus Liebe zu ihnen über:
 nahmen ihre Eltern manche Beschwerde und versagten sich mancher Vergnügen. Ih:
 re Erziehung verursachte denselben Kosten, Sorgen und Mühe: und sie unterwarfen
 sich allen diesen Bürden gern, in der süßen Hoffnung, durch die Liebe ihrer Kinder
 dafür belohnt zu werden. Sollten diese nun doch Kalt gegen ihre Eltern bleiben, oder
 ihnen gar durch Verachtung, durch Ungehorsam und durch andere Laster aller:
 ley Kränkungen verursachen dürfen. So müßte Gott wahrlich kein Freund der
 Billigkeit und des Rechts, und die Dankbarkeit müßte nichts als ein lehrer Name
 seyn.

Schon die gesunde Vernunft ruft also den Kindern zu: ihr seyd verbunden das Gute was ihr was ihr von euren Eltern empfangen habt, so sehr zu vergelten als ihr könnt. Sie sind euer würdige, sie sind heilige Personen für euch. Bemühet euch für sie zu leben, denn sie leben für euch. Ihr weret müße euch ihre Ruhe als die ewige seyn. Selbst mit eurer eignen Freude solltet ihr noch gern die ihrige erkaufen. Jeder Seufzer den ihr ihnen abzwängt, jede Thräne die ihr ihnen auspreisset, würde zu Gott um Rache schreyen! —

Mit dieser Stimme verbindet sich noch ein gewisses anerschaffnes Gefühl, ein Instinct, der ebenfalls aufs nachdrücklichste in dem Herzen der Kinder für die Eltern spricht, und den der verderbteste Böswicht selbst nicht eher in sich ersticken kann, als bis er jeden andern Saamen des Guten aus seiner Seele ausgerottet hat. Achtung und Zärtlichkeit gegen die Eltern ist gewöhnlich die angeborne Tugend welche am letzten in dem Herzen des Menschen erstirbt.

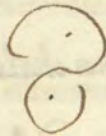
Liebe der Eltern ist also ein Naturgesetz, das die Offenbarung nur erneuert.

Zu einer wahrhaftig christlichen Liebe gegen die Eltern gehört

- 1) das man sie oft durch ein inbrünstiges Gebeth dem Allmächtigen empfiehlt,
- 2) das man aus seinen Tugenden und aus seinem äusserm Betragen den höchsten Grad der Ehrfurcht und der Zärtlichkeit gegen sie Blicken läßt, die man nur für ein Geschöpf fühlen kann,

- 3) daß man alle ihre Befehle, denen man mit gutem Gewissen gehorchen kann, willig und schnell vollzieht,
- 4) daß man sie aufs möglichste vor Verdruß und Kummer zu verwahren, und sie in den unvermeidlichen Kränkungen, aus allen Kräften aufzurichten sucht,
- 5) daß man ihnen durch eine gute Aufführung und durch die thätigste Dankbarkeit Freude macht,
- 6) daß man über ihre Schwachheiten und Fehler hinsieht, und dieselben nach seinem besten Vermögen zu verbergen und zu entschuldigen trachtet,
- 7) daß man sie bey jeder wichtigen Unternehmung seines Lebens, so viel man kann und darzu Thatte züht,
- 8) daß man eine lebhaftre Luue bliessen läßt wenn man sie beleidigt hat,
- 9) daß man ihrer Gesellschaft den Vorzug vor jeder andern giebt,
- 10) daß man sie noch in der Asche innig liebet und sich ihrer mit zärtlicher Dankbarkeit erinnert.

Eph. 6, 1, 2. Sprüchw. 1, 8. 9. 29, 22. Luc. 2, 51. 1 Mos. 9, 21. 22. Sprüchw. 30, 17
 1 Mos. 21, 9. 3 Mos. 20, 9. 5 Mos 21, 18-21. 2 Sam. 18, 9



VIII^{tes} KapPflichten der Herrschaften

Gott dieser allgemeine und unpartheyische Vater der Menschen, sah bey der Ein-
 führung der verschiedenen Stände, gewifs nicht bloß auf den Vortheil der Vornehmen
 Er wollte daß alle dadurch gewinnen und glücklich werden sollten. Auch das Ver-
 hältniß zwischen Herrschaften und Gesinde soll also für beide Theile vorthellhaft
 und beglückend seyn. Tyranny und Sklaverey sind dem Plane des gütigsten Schöp-
 fers ganz darin zuwider. Beide Stände sollen sich das gute was sie von einander
 genießen abverdienen; und für die Beschwerden denen sie sich unterwerfen, in dem
 möglichsten Maaße entschädigt werden. — Herrschaften sind also verbunden
 1/ ihren Bedienten für die Zeit die sie ihnen widmen, und für die Arbeiten wel-
 che dieselben für sie verrichten, einen angemessenen Lohn vorzusetzen: einen Lohn der
 nicht bloß zur nothdürftigen Erhaltung ihres Lebens hinreicht: sondern der auch ver-
 mögend ist, bey einer vernünftigen Anwendung eine Quelle der Freude für sie zu werden.
 Wer seine Leute darben läßt, der begeht eine himmelschreyende. — Und wehe dafür sei-
 ner Zukunft!

2/ Es ist ihre Pflicht, den versprochenen Lohn ehrlich zu bezahlen.

3/ Sie müssen ihren Leuten mit der Achtung und Güte begegnen, die sie Geschöpfen

schuldig sind welche einerley vernünftige Natur, einen Vater im Himmel und eine Bestimmung mit ihnen haben. Stolz, Verachtung und Härte müssen aus ihren Befehlen und aus ihrem ganzen Betragen aufs möglichste verbannt werden.

4/ Sie sind verpflichtet ihre Schwachheiten lieblich zu ertragen, und ihnen selbst die größern noch willig zu verzeihen, wenn ihre übrigen Verhältnisse es ihnen verstatten.

5/ Sie sind schuldig ihren Seelenzustand zu verbessern. Zu dieser Absicht müssen sie ihnen nicht bloß erlauben fleißig dem öffentlichen Gottesdienste beyzuwohnen, sondern sie auch dazu anhalten; ihnen lehrreiche Bücher zu leihen geben; sie von schlechtem Umgange zurück zuhn und vor demselben verwahren; ihnen über das unmoralische in ihrer Ausführung liebliche Vorstellungen thun; ihren Tugenden durch Lob und andere Belohnungen zu bessem Wachstume verhelfen; ihnen täglich mit einem gewissenhaften und frommen Wandel vorleuchten. u. s. w.

6/ Es muß ihnen eine Freude seyn wenn sie ihre Bedienten in bessere Glücksumstände versetzen können: sollten sie dieselben auch für schlechtere Dienur vertauschen müssen.

7/ Es liegt ihnen ob, die Arbeiten die sie ihnen anmuthen, jedesmal nach ihren Kräften und nach ihren Gesundheitsumständen abzumessen.

8/ Es ist ihre Schuldigkeit, wenn dieselben krank werden, sie nicht zu verstoßen,

sondern mit der Sorgfalt und Freue guter Eltern für ihre Erziehung zu sorgen.

9/ Sie versündigen sich, wenn sie ihren Kindern und übrigen Hausgenossen nicht menschenfreundliche Gesinnungen gegen ihre Leute einflößen, und diese aufs möglichste vor ihren Krankheiten sichern.

10/ Es gehört mit zu ihren Obliegenheiten, daß sie ihre Bedienten oft in ihrem Gebethe der Fürsorge ihres gemeinschaftlichen Gottes und Vaters empfehlen. Jac. 5, 4. Mal. 3, 5. Col. 4, 1. Matth: 10, 10. 3. Mos. 19, 13. 5. Mos. 5, 14. Hiob 34, 19. 31, 13, 14.

Matth: 8, 6.

Herrschaften können sich vorzüglich durch folgende Betrachtungen zu einer willigen und treuen Erfüllung aller jener Pflichten vermehren.

1/ Wir haben alle eine Natur, einerley Gefühle und Bedürfnisse.

2/ Gott ist eben so wohl der Gott der Freyen als der Herren.

3/ Er behandelt seine Freyen und Unterthanen mit so vieler Schonung und Güte.

4/ Das Gesinde gehört eben so wohl zu den Erlösten Jesu, als die welchem es dient.

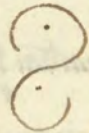
5/ Bald wird aller Unterschied zwischen Herren und Dienern aufhören.

6/ Es kann uns schon in dieser Welt sehr vortheilhaft werden, wenn wir uns die Liebe unserer Bedienten erworben haben: und einst vor dem Throne des ewigen Lichters wird es unsehbar von unendlicher Wichtigkeit für uns seyn, daß sie ein gutes Zeugnis

von uns ablegen.

7/ Es wäre ein entsetzlicher Undank gegen Gott, wenn wir die Vorzüge die er uns verliehen hat zur Kränkung seiner Gütender misbrauchen wollten.

Aber wahre Werth des Menschen hängt nicht von seinem Einkommen, nicht von dem Glücke das er trägt, nicht von dem Langeden ihm sein Stand, für wenige schnell verfliegen. Er Lage, auf der Bühne des Lebens giebt, sondern einzig und allein, von der Beschaffenheit seines Herzens ab!



VIII^{tes} Cap.

Pflichten der Bedienten

Wären keine Bedienten: so müßten die welche jetzt Herrschaften sind, das selbst thun, was jetzt ihre Leute für sie verrichten. Daraus würde aber großer Nachtheil für die menschliche Gesellschaft entstehen. Die Herrschaften würden nun viele nützliche Dinge ganz unterlassen, und viele weit unvollkommen beschaffen. Wissenschaften und Künste würden lange nicht so sehr blühen, als sie könnten und sollten. Denn wenn der Mensch es bey seinen eingeschränkten Kräften in irgend einer Sache weit bringen soll: so muß er sich nicht mit vielerley andern Dingen abgeben.

Aus dieser Ursache hat Gott zum allgemeinen Besten, den Stand der Bedienten vorordnet. Sie letztern verlieren dadurch überall Nichts von ihrer angebornen Würde. Sie werden durch ihre geringern Arbeiten im mindesten nicht erniedrigt. Denn der wahre Werth des Menschen hängt nicht von den Geschäften ab welche die Vorsehung ihm aufgetragen hat, sondern von dem Herzen womit er sie verrichtet. Ich kann in jedem Stande ehrwürdig seyn wenn ich will. Die Jugend nur erhebt zum göttlichen Geschlechte und ohne sie sind Fürsten nichts als Frucht.

Christenthum und Vernunft legen den Bedienten folgende Pflichten gegen ihre Herrschaften auf.

- 1/ Liebe. Theils weil sie ihre Wohlthäter sind: und theils weil der Zweck ihrer gegenseitigen Verbindung, ihre gemeinschaftliche Glückseligkeit, sonst unmöglich erreicht werden kann.
- 2/ Treue in Ansehung der Güter die man ihnen anvertraut.
- 3/ Sorgfältige Vermüdung Alles dessen was die Herrschaft kränken konnte — der Schwatzhaftigkeit — der Grobheit — der Unzufriedenheit ohne Ursache — des Ungehorsams gegen rechtmäßige Befehle u. s. w.
- 4/ Willigkeit in der Erweisung eingeführter und vorünftiger Ehrenbezeugungen.
- 5/ Fleiß in Ansehung der aufgetragnen Arbeiten.

6/ Die möglichste Schonung und Verschwiegenheit gegen ihre Fehler.

7/ Folgsamkeit gegen ihre gegründeten Verweise, und Sanftmuth und Geduld gegen die unordnigten.

8/ oftmalige und inbrünstige Fürbitte bey Gott.

Tit. 2, 9. 10. 1 Tim. 6, 1. Mal. 1, 6. Ps. 123, 2. 5 Mos. 5, 21. 1 Cor. 7. 20. 21.



Anhang

Die Sittenlehre, in einem kurzen Entwurfe

Die Moral macht einen wesentlichen, einen ganz unentbehrlichen Theil meiner Religion aus. Denn sie ist der Inbegriff derjenigen Pflichten die mir Gott selbst vorge-
schrieben hat; und ich mag mir diesen Gott als das weiseste, als das heiligste, oder als das gütigste Wesen gedenken: so gehören meine Pflichten ihm nur zu dem Wichtigsten was er mich lehren konnte, und ihre Ausübung zu dem Nothwendigsten was er von mir fordern mußte.

Immer soll deswegen auch die Moral einer der Hauptgegenstände meines Nachden-
kens und meiner Untersuchung seyn; und ihre Ausübung, ihre sorgfältigste, fro-
hste Erfüllung sey die eifrigste Beschäftigung meines ganzen Lebens. Ich entsage

der Ehre eine Religion zu haben: ich entsage allen Hoffnungen, allen Tröstungen dieser meiner Religion, wenn ich jemals so unglücklich werden sollte sie einzig und allein in die Erkenntnis Gottes, und seiner Verheißungen; und nicht eben so sehr in die Erkenntnis und Ausübung seines Willens, dieses heiligen anbetungswürdigen Willens meines höchsten, meines unumschränkten und ewigen Oberherrn zu setzen! —

Es giebt drey Quellen, woraus ich meine moralische Kenntniss schöpfen kann und muß: die Vernunft — das anerschaffne Gefühl unsers Herzens vom Guten und Bösen, diese moralische Empfindungskraft wornach unser Gewissen so unlängbar in manchen Fällen ganz allein über unsere Handlungen richtet — und die Offenbarung. — — Dennoch ist letztere, die Bibel nicht nur unter allen drey Quellen die sicherste und reichste: sondern die andern würden uns auch in unserm jetzigen Zustande von geringer Brauchbarkeit seyn, wenn die Offenbarung ihren Vorschriften nicht neues Licht durch ihre Deutlichkeit, neues Ansehen durch ihren Ursprung, und neue Kraft durch ihre großen herzerhebenden Beweigungsgründe vertheilt hätte. Auch von dieser Seite betrachtet ist die Bibel wahrlich ein Geschenk, wofür ich dem allgütigen Vater der Menschen in alle Ewigkeiten nicht genug zu danken vermögend bin.

Die Sittenlehre der Bibel ist zugleich die Sittenlehre jeder gesunden und freyen Vernunft, und jedes Herzens voll edler Empfindung. Ich darf also auch nur ihre Vorschriften vor Augen nehmen, um ein kurzes System der Moral zu entwerfen, das philosophische und christliche Moral zugleich ist.

Da die Kräfte des Menschen und die Gelegenheiten sie entweder zu brauchen oder nicht zu brauchen so mancherley sind: so mußte Gott ihm in seiner Offenbarung auch viele Gesetze geben; und in Absicht auf diese einzelnen Gebote mußte die Moral nothwendig einen sehr weiten Umfang erhalten. Allein damit sie den Bedürfnissen unserer Natur noch angemessener, damit sie zu einer kurzen und leichten Wissenschaft würde: so sind zugleich gewisse allgemeinere Vorschriften oder Grundsätze da, woraus sich jeder vernünftige Mensch bey einigem Nachdenken alle seine Pflichten schon bestimmen kann. Diese allgemeinen Gesetze hab ich mir deswegen auch zum Grunde meiner Moral gewählt. Ich sehe die andern Gebote nur als Erklärungen und Anwendungen von ihnen an, und sie sollen die täglichen Führer meines Lebens seyn — Führer die mich desto weniger jemals verlassen werden weil es mir bey ihrer Kürze so leicht ist sie immer im Gedächtnisse zu behalten.

Ich finde diese allgemeinen diese Grundsätze der christlichen Sittenlehre Matth. 22, 37—39. Matth. 7, 12. Matth. 5, 48. Phil. 2, 5.

Das erste versteh ich so: du sollst für Gott deinen Herrn die wärmste, die innigste Liebe in deiner Seele unterhalten — eine Liebe der keine andre gleich kommt, die ihn zum ersten Gegenstande deiner Empfindungen, deiner Gedanken und Wünsche macht. Zugleich sollst du aber auch deine Mitmenschen wie Geschöpfe ansehen, die gleiches Ursprungs, gleicher Empfindung, gleicher Bestimmung mit dir sind, die gleiche Rechte zum Glücke mit dir haben, und du sollst diesen deinen Begriffen von ihnen, zu allen Zeiten, nach deinem besten Vermögen gemäß handeln.

Das zweite bedarf beynahe keiner Erklärung. Ihr wollt das andre sich gegen euch demüthig, wahrheitsliebend, mitleidig, dienstfertig und wohlthätig zeigen. Euer Herz sagt euch das diese eure Forderung billig, das sie in der Natur einer Gesellschaft gegründet, das sie zum allgemeinen Besten der Welt ganz nothwendig und unentbehrlich ist. Betrachtet euch deswegen auch eben so gegen andre wie ihr es von ihnen verlangt.

Das dritte Gesetz: ahmet Gott in seinem Verhalten gegen die Menschen, gegen alle seine lebenden Geschöpfe nach. Seyd barmherzig und gütig wie er. Verbreitet so viel ihr nur immer könnt, Zufriedenheit, Freude und Glückseligkeit um euch her.

Viertes Gesetz: Verehrt das höchste Wissen über alles wie Jesus Christus. Seyd dabey allgemeine und geschäftige Menschenfreunde wie er es aus.

Wenig Mühe kostet es mich jetzt, aus diesen allgemeinen Gesetzen die einzelnen Pflicht:

ten des Christenthums zu folgen

Wenn die Erkenntniß Gottes nun nicht mein tägliches und süßestes Geschäft wäre; wenn ich nicht die kindlichste, die warmste Zuneigung für ihn fühlte; wenn ich nicht oft an ihm gedächte; wenn ich ihm nicht über alles bey jeder Veränderung meines Lebens vertraute; wenn ich nicht meine Freude an ihm hätte; wenn ich ihm nicht über Alles hochschätzte verehrte und bewunderte; wenn ich mich nicht aufs sorgfältigste in Acht nähme daß ich ihn nicht beleidigte; wenn ich ihm nicht unzählige Male in meinem Herzen und mit meinem Munde für alle seine Wohlthaten danckte; wenn ich nicht gerne sein Wort läse und seinen Tempel besuchte; wenn ich nicht aufs möglichste seine Ehre unter den Menschen beförderte; wenn ich nicht mit Freuden alle seine Befehle, auch die welche meinem finnlichen Neigungen unangenehm sind, vollzöge; wenn ich nicht herzlich zufrieden mit allem meinem Schicksalen auch dem herbsten wäre: so thäte ich den Willen Gottes nicht, so erfüllte ich meine Bestimmung nicht.

Wenn ich irgend einen Menschen durch Verstellung, durch Lügen, durch Spottrey, durch Stolz durch Unbarmherzigkeit, durch Hinz, durch Eigenninn, durch Betrug, durch Gewaltthätigkeiten, oder nur durch Trägheit und Nachlässigkeit elend machte; wenn ich mich nicht bey jeder Gelegenheit gegen alle Arten von Menschen aufrichtig und demüthig, gerühd und dankbar, freundlich und dienstfertig, erbarmend und wohlthätig nachgebend und ver:

ähnlich betrüge, so thäte ich den Willen Gottes nicht, so erfüllte ich meine Bestimmung nicht.
 Wenn ich nicht durch Vorsicht Fleiß, Jugend und Gelbth mein eignes zeitliches und ewiges
 Wohl beförderte, wenn ich nicht alles wodurch ich mein Glück untergraben würde sorgfältig
 vermiede die Trägheit, die Unmäßigkeit, die Verschwendung, die Selbstliebe, die Beledig-
 ungen anderer Menschen, die rasenden Aufschwüngen der Unzucht: so thäte ich
 den Willen Gottes nicht, so erfüllte meine Bestimmung nicht.

Wenn ich mir erlaubte, irgend ein Thun, wäre es auch das geringste, das unbedeutend-
 ste von allen ohne Noth zu quälen; wenn ich mir nicht aus allen Kräften anzuwenden
 seyn ließe, selbst in der vernunftlosen Schöpfung noch, der Tugend mehr und des vermeid-
 lichen Elendes weniger zu machen; so thäte ich den Willen Gottes nicht: so erfüllte ich mei-
 ne Bestimmung nicht.

Bloß die beständige Ausübung jener allgemeinen Gesetze Gottes, oder die Erfüllung aller
 seiner einzelnen Gesetze ist Jugend: bis an mein Ende zu bewahren, soll mein wichtig-
 ste und zugleich mein süßestes Geschäft auf Erden seyn.

Ich befürchte auch nicht, daß es mir jemals zu schwer werden wird. Denn Gott hat mir
 seinen Beystand dazu versprochen, und die Vortheile der Jugend sind zu groß, als
 daß ein vernünftiger Mensch ihr nicht gerne Alles aufopfern sollte.

Je ähnlicher ich ihm bin, desto größer muß auch nothwendig sein Wohlgefallen an
 x und diese Jugend

mir seyn. Welche Beruhigung! welche Seligkeit

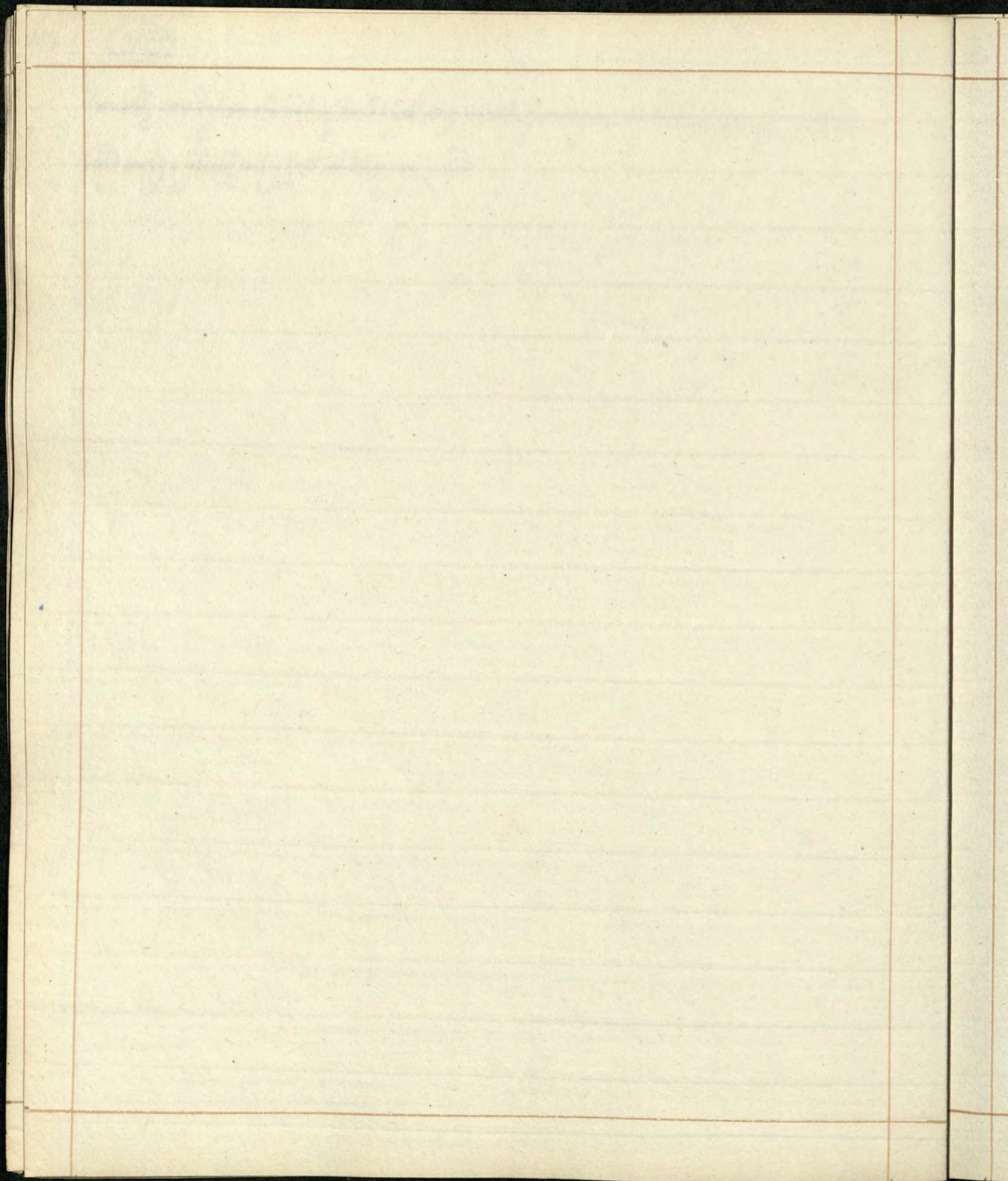
Durch Laster untergrübt ich so gar schon mein irdisches Glück. Misstrauen, Haß, Verachtung, Armuth, einen siechen vielleicht gar einen entstellten, einem schusslichen Körper, Marter an Seele und Leib: das Alles hätt' ich in ihrem Dienste zu erwarten.

Auf dem Wege der Jugend und Gottseligkeit hingegen ist selbst mein irdisches Glück Millionen male gesicherter. Alle Liebliche, alle wahrhaftig Weise die mich kennen, lieben mich denn, und manche von ihnen lassen sich anlegen seyn, mich glücklicher zu machen. Ich habe als denn mehr Kräfte, selbst an meinem Wohl zu arbeiten; und der Allmächtige der im Wohlgefallen an mir hat, wird gewiß zu allen Zeiten als ein Vater für mich sorgen.

Endlich hab' ich bey einem christlich frommen Herzen die herrlichsten Aufsichten in die andre Welt: Aufsichten wogegen alles nichtige Glück der Erde durchaus in keine Betrachtung gezogen werden kann.

Gott, Allgegenwärtiger, Allgütiger! so höre denn mein Gebüde, und du mein Erlöser höre es! Dir, dir widme ich mich. Dir heilige ich alle meine Kräfte. Dir ergebe ich mich auf meine ganze Dauer. Ich will dich ewig, ewig über Alles lieben mein Gott. Ich will euch vollkommen zu seyn wie du. Ich will ein aufrichtiger, ein warmer, ein herzlich Menschunfreund wie du und mein Erlöser seyn. O mache du selbst, du selbst diesem seligen

Vorsatz von dessen standhafter Erfüllung nichts geringers als meine ganze zeitliche
und ewige Glückseligkeit abhängen wird



**A number of blank pages follow
and have not been photographed.**

